

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

31. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
pränumerando.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Erstes Blatt.

Deutschland.

(Deutsch-französische Höflichkeit.)
Kaiserliche Hofkapelle sprach laut
offizieller Meldung aus Paris der Bot-
schafter Fürst Radolin den Ministern Del-
cassé und Pellétan persönlich den Dank aus für
die „Amazonen“ gewährte Hilfe-
leistung. Der Marineattaché Konradt
begibt sich heute nach Vrest, um im Auf-
trag des Kaisers den Marinebehörden aus dem
Anlaß zu danken.

Der Verband der evangelischen
Kirchenvereine hielt am Donnerstag in
Berlin unter Vorsitz des Licentiaten Weber eine
Versammlung ab. Fast einstimmig an-
genommen wurde eine Resolution: „Angesichts
des bevorstehenden Reichstags- und Land-
tagswahlkampfes erwartet der Ausschuss auf das
dringlichste, daß seine Mitglieder nur für die
Kandidaten eintreten, welche 1. auf dem
Grund des Evangeliums fest stehen, 2. trenn-
ung und Reich halten und 3. gewillt sind,
die Fortführung der sozialen Reform mitzu-
tragen.“

**(Sozialdemokratie und Handels-
verträge.)** Die von der Berliner sozialdemo-
kratischen Parteileitung ausgegebene Parole, daß
Handelsverträge, die die bestehenden Le-
bensmittelkölle erhöhen und die Arbeitsfähig-
keit des Volkes beeinträchtigen, abzulehnen seien,
hat in der Partei selbst Widerspruch. Aus
Frankfurt, 31. Mai, berichtet die Frankfurter
Zeitung über eine Erklärung von Vollmar:
Vollmar sprach hier gestern abend im Saal-
vor etwa 2000 Zuhörern. Im Verlauf sei-
ner zweieinhalbstündigen Rede erklärte Voll-
mar vor einiger Zeit sei in der Presse die
Aussage aufgetaucht, Singer hätte in
Frankfurter Versammlungen die Erklärung ab-
gegeben, die Sozialdemokraten würden alle
Handelsverträge, die auf Grund des Zolltarifs
geschlossen werden sollten, ablehnen. Ich
so sagt Vollmar, schon in München öffent-

lich erklärt, die Worte Singers könnten un-
möglich so gelaute haben. Unser ganzes Be-
streben wird nun auch naturgemäß dahin gerichtet
sein, gute Handelsverträge zustande zu brin-
gen, jede Verschlechterung der bisherigen
zu bekämpfen und zu sorgen, daß von den
im Zolltarif enthaltenen Verschlechterungen
möglichst wenig in die künftigen Handels-
verträge übergehe. Die endgültige Stel-
lungnahme müsse dementsprechend vorbehal-
ten bleiben.

22 Ärzte kandidieren diesmal zum
Reichstag. Auffallend groß ist die Zahl der
kandidierenden Ärzte bei den Polen, wo sie 5
beträgt. Umgekehrt befindet sich unter den sozial-
demokratischen Kandidaten nur 1 Arzt. 6 Ärzte
kandidieren für die freisinnige Volkspartei.

Wegen verleumderischer Beleidigung
sind in Halle zwei sozialdemo-
kratische Stadtverordneten verurteilt
worden. Die Angeklagten waren beschuldigt,
wider besseres Wissen in Beziehung auf die Ex-
ekutivbeamten der Hallenser Polizeiverwaltung
unwahre Thatsachen behauptet zu haben, die
geeignet wären, die Polizeibeamten verächtlich
zu machen. Die Verleumdungen waren darin
erbküßelt, daß der Stadtverordnete Krüger am
9. Februar im Stadtverordnetenkollegium ge-
sagt haben soll, es hätten sich bei ihm Poli-
zei-Georganten über widersprechende Dienst-
instruktion beschwert. Bürgermeister v. Hölty
entgegnete darauf, er glaube das nicht, denn ein
Beamter, der sich an einen sozialdemokratischen
Stadtverordneten wende, sei unehren und nicht
wert, Beamter zu sein. In der Stadtverordneten-
sitzung vom 16. Februar soll dann Stadtver-
ordneter Emmer gesagt haben, trotz der Er-
klärung des Herrn v. Hölty in der letzten Sitzung
hätten sich verschiedene Beamte der Polizei an
ihn mit Beschwerden über ihre Vorgesetzten ge-
wendet.

Der Staatsanwalt beantragte in der gestri-
gen Verhandlung gegen Krüger 8, gegen Emmer
6 Monate Gefängnis. Das Urteil lautete für
Krüger auf 1 Monat Gefängnis, für
Emmer auf 300 Mark Geldstrafe. Nicht weni-
ger als 170 Polizeibeamte wurden als Zeugen
vernommen.

„Es ist mir ein Bedürfnis, im Namen Ihrer
Majestät der Kaiserin und in meinem der Stadt
Frankfurt aus tiefem Herzen warmen Dank zu
sagen für die Tage, die sie uns bereitet. Spont-
an, ein Ausdruck herzlicher Gefühle, war der
geistige Empfang, getragen von dem aus vielen
tausend Mäulern gesungenen deutschen Liede; es
war so recht das Bild der kräftig sich
regenden, nach allen Richtungen sich ent-
wickelnden großen Metropole, der Er-
folge dessen, was das Schwert meines sie-
genden Großvaters für das Vaterland errungen
hat, ein Beweis dafür, wie gutes Frank-
furt unter preussischer Krone ge-
gangen ist. Vom Hofhäuser her zog meine
Bahn zur alten Römerstadt hin. Das Hof-
häuserthor ist gesprengt, und offen sind die
Thore und Gassen der Stadt Frankfurt ge-
worden, vergangen die alten Zeiten und zur
Geschichte geworden. Das neue Deutsche Reich
hat Frankfurt zur neuen Bedeutung sich ent-
wickeln sehen. Und so war es denn mein Wunsch:
wie schon in früherer Zeit aus Frankfurt die
ersten schönen Sproßlinge der deutschen Lieder
erstanden und wie heute zum ersten Male in
ihren Mäulern deutsche Männer sich vernehmen
haben, um nach alter Sitte im Liede miteinander
zu ringen, so möge in Verbindung mit der mo-
dern Entwicklung und Ausgestaltung der
Stadt, wie hier im Rathaus, die Pflege der
alten Traditionen und der alten Ge-
schichte der Stadt Hand in Hand gehen; denn
nur wer seine Geschichte pflegt, wer
seine Traditionen hochhält, kann in der
Welt etwas werden.“

Die Ordensdekette, die Sie um die
Schulter Ihres Oberbürgermeisters glänzen
sehen, ist ein Beweis dafür, wie gerade
auf einem meinem Herzen so nahe-
liegenden und von mir so eifrig
durchforschten Gebiet, dem der so-
zialen Politik, Frankfurt an der
Spitze marschiert, und wie es mir am
Herzen liegt, die Stadt und ihr Oberhaupt da-
durch zu zieren und mein volkstümliches Einverständnis
zu erklären mit den Wegen, die Sie hier
eingeschlagen haben zum Segen für Ihre Bürger
und zum Beispiel für das Vaterland. Es
ist mir aber wohl bekannt, daß außerhalb noch
ein Wunsch die Brust Frankfurts bewegt, dem
ich gern Folge geben werde. Es ist schon lange
der Wunsch, daß die Zusammengehörigkeit der
Stadt mit ihrer Garnison durch ein äußeres
Band auch in der Seeresgeschichte sich kenn-

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Soldatenmißhandlungen im öster-
reichischen Heer. Nach Anzeige mehrerer
Reservisten des 37. Infanterie-Regiments sind
in Großwardein Fälle brutalster Solda-
tenmißhandlung vorgekommen. Ein Un-
teroffizier hat einem Reservisten mit dem Sä-
bel drei Zähne eingeschlagen. Die Sache
wird im ungarischen Parlament zur Sprache
kommen.

Belgien.

**Die sozialdemokratischen Vergar-
beiter** haben am zweiten Pfingsttag in Brüssel
einen internationalen Vergarbeiter-
kongress abgehalten. Die Deutschen sind 9,
die Franzosen 6, die Belgier 14, die Engländer
46 Mann stark vertreten. Dann war als Ver-
treter der österreichischen Vergarbeiter Zeingr
anwesend. Die gesamten 77 Delegierten reprä-
sentierten nach dem „Vorwärts“ insgesamt
7271500 Arbeiter. Zunächst wurde verhandelt
über die gefestigte Einführung des Achtstun-
dentags. In England sind bekanntlich die
Versuche, den Achtstundentag einzuführen, ge-
scheitert. Die deutschen Vertreter in Brüssel er-
klärten nach dem „Vorw.“, daß sie dem Ver-
langen nach gefestigter Festlegung des Achtstun-
dentages zustimmen. Leider hätten aber die
englischen Vergarbeiter-Abgeordnete
eine diesbezügliche Bill zu Fall gebracht.
Cotte (Frankreich) tadelte gleichfalls jenes Ver-
halten der englischen Arbeitervertreter im Par-
lament. Er wünschte, daß den vielen Beschlüssen
endlich eine That folge. Es müsse von der in-
ternationalen Föderation der Vergarbeiter allen
Parlamenten der Welt ein Ultimatum zuge-
stellt werden, das die Einführung des Achtstun-
dentages verlangt; und die nationalen Vergar-
beiter-Organisationen müßten erklären, daß die
Arbeiter von einem bestimmten Zeit-
punkt an nach achtstündiger Arbeit
die Grube verlassen. Diefem Vorschlag Cottes
gegenüber erklärten die deutschen Dele-
gierten: Dessen Annahme zieht für uns Folgen
nach sich, deren Größe und Gefahr uns bestim-
men, der Abstimmung uns zu enthal-
ten. Die englischen Delegierten gaben eine

ähnliche Erklärung ab. Zeingr (Oesterreich)
sagte: Der Kampf der österreichischen Vergar-
beiter im Jahre 1900 habe, wenn auch noch
nicht den Acht, so doch den Neunstundentag ge-
bracht. Hieraus wurde eine Resolution, die die
gefestigte Einführung des achtstündigen Arbeits-
tages für den Bergbau verlangt, einstimmig an-
genommen.

Frankreich.

(Prinz Heinrich in Vrest?) Nach
einer Meldung des Journals rechnet man in
Marinekreisen mit dem Besuche des Prin-
zen Heinrich von Preußen in Vrest an
Bord der „Ariadne“. Der offizielle Empfang soll
auf der Seepräfektur durch den Seepräfekten
Abmiral Gourdon stattfinden, welcher dann wie-
derum den Besuch des Prinzen auf der „Ariadne“
erwidern soll.

Spanien.

Ein großer Vergarbeiter-Streit
wird dem „B. T.“ aus Spanien gemeldet. Im
Minenbezirk Baunon bei Cartagena streiken
10 000 Bergleute. Es herrscht große Beunruhi-
gung, Truppen sind nach dem Stadtgebiet ab-
gesandt.

Westfalen und Rheinland.

Camen, 5. Juni. Interessant für Wirte
und Billardspieler ist folgender Fall, der
aus Gehrden (Hannover) berichtet wird: 31 000 Mt
Schadenersatz beansprucht der dortige Arzt Dr. St.
von einem Gastwirt. Der Arzt sah vor einiger Zeit
in der betreffenden Gastwirtschaft in der Nähe
des Billards. Bei dieser Gelegenheit wurde Dr. St.
von einem Billardspieler beim Ausholen zu einem
Stoß am Ohr getroffen. Da der Betroffene eine
Beschädigung seines Gehörganges durch diesen
Stoß bemerkte, ließ er sich in Göttingen von einem
Professor untersuchen, welcher auch seine Ver-
mutung betreffend die Beschädigung bestätigte. Dr.
St. beziffert nun den Schaden, den ihm dieser
unglückliche Stoß in der Ausübung seiner Praxis
verursacht hat, und macht in erster Linie den Wirt
haftbar, der aber durch Haftpflicht-Versicherung
gedeckt sein soll. Man sieht der Entscheidung in
diesem seltsamen Falle mit Spannung entgegen.

Der Gesang-Wettstreit in Frankfurt a. M.

Von unserem Frankfurter Berichterstatter.

Frankfurt, 4. Juni. (Bericht des gestri-
gen Tages siehe zweites Blatt.) Der heutige
Festtag brachte herrliches Wetter. Schon
am frühesten Morgenstunden herrschte ein über-
wiegend heiterer auf allen Hauptstraßen. Die
Festtagssänger sind heute alle hier eingetroffen. Um 9 Uhr
trafen das Kaiserpaar sowie die Prin-
zessin Elisabeth und Albrecht hier ein. Die aller-
ersten Herrschaften begaben sich sofort zur
Römerhalle, wo um 10 Uhr das Wettgesingen be-
gann. Es sangen der hannoversche Män-
nerverein (215 Sänger) das Preis-
lied „Hilff von Werbenberg von Fr. Hegar, der
hannoversche Männerchor (227 Sänger) das
Preislied von Radner, der Sängerbund Mü-
lheim (153 Sänger) Am Römerstein von
Hofner, Sanssouci in Dortmund (175
Sänger) Gesang der Geister über den Wassern von
Brambach, Sanssouci in Essen (166
Sänger) Stürmerwachen von Neumann und en-
de Silaria in Offenbach a. M. Weiße des
Gesangs von Hegar.

Der Kaiser sprach während der Gesangs-Vor-
führung dem Oberpräsidenten wiederholt seine vollste
Friedlichkeit mit dem Gebotenen aus.
Gegen 12 Uhr verließen das Kaiserpaar und
Prinzessin die Festhalle und fuhren nach dem
Römerhof. Eine dicke Volksmenge hielt den gan-
zen Weg besetzt. Beim Portale des neuen Rat-
hauses gegenüber der Paulskirche verließen die
Herrschaften die Wagen und wurden vom Ober-
bürgermeister Dr. Abdes und Bürgermeister
Barrentrapp, sowie dem Stadtverord-
neter Justizrat Dr. Hummer empfan-
gen. Fräulein Abdes überreichte der Kaiserin ein
Bouquet. Die Besichtigung des Rathauses nahm
den Anfang mit dem Aufgang über die große
Treppe des neuen Verwaltungsgebäudes. Beim
Eintreten in den Bürgeraal des neuen Verwal-
tungs-Gebäudes trugen Schüler der Musterschule
unter Leitung von Herrn August Müller den
Chor „Tochter Zion freue dich“ vor. Nachdem
das Kaiserpaar unter einem Baldachin Platz ge-
nommen, hielt Oberbürgermeister Dr. Abdes
eine Ansprache, welche der Kaiser folgender-
maßen erwiderte:

zeichnen möge. Und diesem Wunsch der Frank-
furter Patrizier entgegenkommend, habe ich be-
schlossen, daß vom heutigen Tage an, das 2. hes-
sische Artillerie-Regiment Nr. 63
„Frankfurt“ heißen soll. So möge auch die
Garnison in Verbindung mit der Bürgerschaft
Frankfurts in Friede und Freundschaft, stolz
auf ihren Namen, auch Ihnen, den Bürger-
söhnen, ein Heim bieten, und möge Gottes
reichster Segen auf allen Ihren Unternehmungen
ruhen, auf welchem Gebiete es auch sei.
Das ist mein herzlichster Wunsch, und darauf
leere ich den Pokal: Auf das Wohl der Stadt
Frankfurt, hurra, hurra, hurra!

Das Kaiserpaar, sowie die kaiserlichen Prin-
zen, Prinzessin Friedrich Karl, Prinz Friedrich
Karl von Hessen und der Herzog von Sachsen-
Koburg-Gotha zeichneten sich hierauf auf ein loses
Blatt ein, welches das erste Blatt des künftigen
„goldenen Buches“ bilden soll. Sodann begaben
sich die kaiserlichen Gäste in das vom Professor
Luthmer restaurierte Wahlzimmer sowie die von
dem Römerbaumeister restaurierte Rotunde. Der
Ausgang aus dem Römer erfolgte über die Kaiser-
treppe, welche einen Blick in den auf den histo-
rischen Gallerien sinnig mit Blumen geschmück-
ten Hof des Hauses Wanenbach gewährte. Die
Römerhalle war in eine Waffenhalle umgewan-
delt. Um 1 Uhr 15 Minuten fuhr der Kaiser
wieder vom Römerberg ab. Der Besuch auf dem
Rathause hatte dreiviertel Stunden gedauert.
Vom Römer begab sich das Kaiserpaar durch die
Liebfrauenstraße, Zeil, Kaiserstraße nach dem Unter-
mainkanal, wo es beim Prinzenpaar Friedrich
Karl von Hessen das Diner einnahm.

Bei dem Wettgesingen der ersten Gruppe, das
heute vormittag stattfand, stellte sich heraus, daß
der Dahn-Messnerische Preischor „Siegesgesang
nach der Vörschlacht“ in der Melodieführung und
in verschiedenen Modulationen den Sängern be-
deutende Schwierigkeiten bietet. Wie ver-
lautet, soll der Kaiser der gleichen Ansicht sein
und die Meinung geäußert haben, ein leichter
Chor wäre besser am Platze gewesen. Schon bei
dem hannoverschen Männergesangverein zeigte
sich dies denn auch deutlich. Die Sänger gerieten
am Ende des Chors in bedenkliche Höhen. Von
den Vereinen, die am Vormittag sangen, hat
zweifellos der Männergesangverein
Sanssouci, Essen-Muhr den Preischor
am Besten vorgelesen. Dies kam denn
auch durch wiederholten lebhaften Beifall der Zu-
hörer zum Ausdruck.

Kurz vor 3 Uhr begab sich das Kaiserpaar
wieder nach der Sängers-Festhalle, wo präzise 3 Uhr
die Wettgesingen der 2. Gruppe begannen. Alle
Vereine sangen ebenso wie dies am Vormittag
der Fall war, zuerst den Preischor und dann ein
selbstgewähltes Lied. Zunächst betrat der Pots-
damer Männer-Gesangverein (142
Sänger) das Podium. Der zweite Gesang war
„Sehnsucht“ von Schubert. Die Potsdamer als
Landleute des Kaisers fanden viel Beifall. Sehr
frisch war der Vortrag des Sängers des
Wiesbadener Turn-Vereins (145 Sän-
ger), eines in unserer Gegend sehr bekannten und
oft preisgekrönten Gesangschores. Als Dritter er-
schien der Quartett-Verein „Colombey“, El-
berfeld (210 Sänger). Er trug als selbstge-
wählten Chor Teja von Neumann vor. Vor-
zügliche Schulung bewies der Dort-
munder Lehrer-Gesangverein (220
Sänger). In dem Preischor und in dem selbstge-
wählten Chor „Es muß doch Frühling werden“
von Brambach zeigte es sich, welcher Leistung gut
geschulte Sänger fähig sind. Der Beifall blieb
denn auch nicht aus. Der Dresdner Dra-
pheus (196 Sänger) sang nach dem Preischor
den „Fliegenden Holländer“ von Brambach. Ihm
wurde ebenso wie dem Krefelder Sängers-
bund (187 Sänger) die verdiente Anerkennung
zu teil. Sehr gut sang die Nacher „Kon-
fordia“ (197 Sänger), die als selbstgewählten
Chor „Sonnenaufgang“ von Brambach zu Gehör
brachte. Alles in allem bot auch das Nachmittags-
Wettgesingen durchweg künstlerisch zufriedenstellende
Leistungen. Um 4 Uhr 45 Minuten war das Wett-
gesingen beendet, worauf der Kaiser sofort die Fest-
halle verließ. Das Kaiserpaar kehrte nach Wies-
baden zurück, wo heute abend im Hoftheater die
diesjährigen Festspiele beginnen. Auf dem Fest-
platz fanden während des ganzen Abends Konzerte
verschiedener Militärapellen statt, die von vielen
Tausenden besucht waren. Bei Eintritt der Dunkel-
heit zeigten die Hauptstraßen der Stadt eine
ebenso glänzende Illumination wie am Abend des
ersten Festtages. Das Straßenbild war ein echt
großstädtisches und bis in die späten Nachtstunden
durchwogte eine festesfrohe Menge aus Einheimi-
schen und Sängern bestehend die breiten Haupt-
straßenzüge der altherwürdigen Kaiserstadt, die zu
Ehren der hier weilenden deutschen Sänger ein
Festkleid angelegt hatte, wie man es bei ähnlichen
Anlässen in anderen deutschen Städten wohl noch
nicht gesehen.

* **Camen, 6. Juni.** Eine Schlägerei entfiel gestern nachmittag auf der Bahnhofstraße zwischen mehreren Personen. Die Polizei schritt ein und nahm einige der Beteiligten in Gewahrsam.

— **Wattenstein, 4. Juni.** In Güntersfeld stürzte in der vergangenen Nacht der Schreiber Finter aus dem Fenster seiner Wohnung und war sofort tot. Es liegt ein Unglücksfall vor.

! **Obenbüren, 5. Juni.** Von einem schrecklichen Unglück ist die Familie S. im benachbarten Bisselbüren betroffen worden. Ein Sohn derselben, Schüler der Obersekunda des Gymnasiums zu Rheine, besuchte in den Pfingsttagen seinen in Löhningen wohnenden Bruder. Beide sind beim Baden in der Haase ertrunken.

! **Boholt, 5. Juni.** Merkwürdige Mißplägen haben sich zwei Leichenpaare auf dem hiesigen Bahnhof ausgesucht. Sie haben ihr Heim unter, beziehungsweise neben Eisenbahnschienen errichtet, über die täglich zahlreiche Züge hinwegrollen, ohne sich durch den lebhaften Verkehr stören zu lassen.

! **Kaiserslautern, 5. Juni.** (3000 Mark Geldstrafe.) Albert Drumm, Deponom von Quimbach, wurde wegen Hinterziehung von Brantweinsteuer zu 3000 Mark Geldstrafe und Verbot des weiteren Brenneibetriebs verurteilt. Drumm hat in 37 Fällen unrichtige Einträge in das Brennbuch gemacht.

Vermischtes.

— **Die „größte Sehenswürdigkeit von Berlin“** ist den wenigsten, selbst den Berlinern, bekannt. Der bayerische Ministerpräsident Fehr, v. Podewils hat nach seiner Rückkehr aus Berlin einem Vertreter des „Berl. Lok.-Anz.“ erklärt: Die größte Sehenswürdigkeit Berlins für ihn sei das Heim des Reichskanzlers — diese „wunderbar geschmackvolle Mischung von modernem Komfort und italienischer Renaissance“, wie der Ministerpräsident sich ausdrückte. „Ueberhaupt eine wundervolle Frau, die Gräfin Bülow“, sagte er, „so etwas von farblichen Wirkungen macht ihr niemand nach.“

— **Zum Berliner Lustmord.** Für die weiteren Nachforschungen nach dem Täter sind Befundungen von Belang, nach denen die Ermordete in einem nicht so günstigen Lichte erscheint, als man bisher annehmen mußte. Es ist erwiesen, daß sie Verkehr mit schlechter Gesellschaft hatte. Ferner steht fest, daß sie nicht immer als zurückhaltendes und schüchternes Mädchen auftrat. Unter den Augen der Pflegerinnen mag sie sich ganz anders gegeben haben, als ihrem wahren Wesen entsprach.

Durch die Aussagen einwandfreier Zeugen ist festgestellt worden, daß die Ermordete, die in Plözensee und Umgebung oft gesehen wurde und den dortigen Gastwirten und Kellnern auch der Tanzlokal bekannt war, noch am 24. und 25. Mai, also noch nach dem am 23. erfolgten Verschwinden in Plözensee und auch noch weiter hinaus im Nordwesten Berlins gesehen worden ist.

— **Durch ein Erdbeben** wurden im Bezirk Ardahan am 27. Mai in einigen Ortschaften eine Anzahl Häuser zerstört. Das Erdbeben wurde auch in Karz verspürt.

— **Absturz in den Bergen.** Aus Klagenfurt wird berichtet: Der 16-jährige Student

Ferdinand Zechner ist bei einer Bergtour in der Tschegaschlucht 200 Meter tief in den Loibsbach gestürzt; er blieb sofort tot.

Am Sonntag Nachmittag stürzte nach einem Telegramm aus Breslau ein Tourist von der Kesselfippe in die Kesselfurche ab und blieb sofort tot.

— **Leichenfund auf dem Tempelhofer Felde.** In einem Sumpfsloch auf dem Tempelhofer Felde wurde der Leichnam eines 20—23-jährigen jungen, anscheinend dem Arbeiterstande angehörenden Mannes aufgefunden, der durch Messerstiche in die rechte Halsseite getötet worden ist. Ob ein Mord oder ein Totschlag vorliegt, ist noch nicht festgestellt. Es wird angenommen, daß nach Tötung des Mannes sein Leichnam aus irgend einer Straße in der Umgebung auf das Tempelhofer Feld geschleppt und in den Sumpf geworfen worden ist. Der Kopf hing vornüber in dem Morast. Die Polizei ließ die Leiche nach der Totenkammer des Tempelhofer Friedhofes schaffen. Die Ermittlungen betreffs der Thäterschaft sind eingeleitet.

— **Verunglückt.** Der als Meisterschaftsfahrer von Bayern bekannte Handlungsgehilfe Georg Fichtner aus Landshut stieß auf der Regensburger Landstraße mit einer schon gewordenen Kuh zusammen und erlitt einen doppelten Schädelbruch. Fichtner starb bald darauf.

Neueste Nachrichten

(W Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolfs Bureau); H Debeschen-Bureau Herold.)

Exzellenz Hülsen.

W Berlin, 5. Juni. Intendant v. Hülsen ist zum General-Intendanten des Berliner Hoftheaters mit dem Prädikat Exzellenz ernannt worden.

Der Gesang-Wettstreit

in Frankfurt a. M.

* **Frankfurt a. M., 5. Juni.** Bei dem heutigen Preisfesten der 3. Abteilung sang von 7 konkurrierenden Vereinen der Kölner Männer-Gesangverein am besten. Eine gewaltige Aufregung bemächtigte sich des Publikums, als die 237 Sänger, geführt von ihrem Dirigenten Professor Schwarz und dem mit dem Kaiserpreis geschmückten Präsidenten Döhring, das Podium betraten. Außergewöhnliche Stimmmodulation und seltene Ausgeglichenheit zeichneten den Vortrag aus. Der Verein machte zuerst eine volle Leistung im Preischor. Der Beifall, der den Sängern gesendet wurde, war schier endlos. Den Kölnern am nächsten war der Bonner Gesangverein, dem namentlich in dem Preischor das Piano vortrefflich gelang. Auch der Vortrag des Bonner Lehrer-Gesangvereins fand viel Anerkennung. Der Erfurter Männer-Gesangverein und Liedertafel M. Glabbach kamen zu sehr in die Höhe. Die Bremer Liedertafel und Frohsinn, Mülheim a. d. Ruhr, sangen auch gut. Die

Preisrichter sprachen sich über das heutige Preisfesten besonders lobend aus. Auch der Kaiser sollte den heutigen Leistungen Anerkennung und sprach Graf Hochberg gegenüber aus, daß namentlich das kräftige Einsetzen und scharfe Temperament beim Chor nach seinem Geschmack seien und daß ihm die Volkslieder besonders gefielen.

Den heutigen Wettgesängen wohnte auch der Komponist des Preischores Oberleutnant Meßner aus Breslau bei. Er hielt sich in der Nähe der Kaiserloge auf.

Sonntag früh beginnt das Wettfesten um 9 1/2 Uhr. Von 12 bis 2 Uhr haben die Preisrichter eine Beratung und von 2 bis 3 Uhr wird dann der Stundchor eingeübt. Um 3 1/2 Uhr beginnt das letzte Konzert, der sogenannte engere Wettstreit. Am Morgen empfängt der Kaiser die Dirigenten der 34 an dem Gesang-Wettstreit teilnehmenden Vereine, um mit ihnen eine Besprechung abzuhalten.

Nach den neuesten Meldungen ist es ausgeschlossen, daß die kaiserliche Familie nach Homburg geht. Der Kaiser und die Kaiserin kehren von Wiesbaden aus Sonntag abend nach Potsdam zurück.

In den letzten Tagen wurden nahezu 50 Personen verhaftet, unter denen sich Leute befinden, die in der Trunkenheit Majestätsbeleidigungen ausgeübt hatten. Die größte Zahl der Verhafteten hat Taschendiebstähle ausgeübt. — Der Direktor Heinrich Böllner-Leipzig hat seine Mitgliedschaft im Preisrichterkollegium niedergelegt und heute nicht mehr seines Amtes gewaltet. Bekanntlich hatte Böllner gegen die Anordnung protestiert, die den Leipziger Sängern verbot, den Preischor in einem Konzert kurze Zeit vor dem Sänger-Wettstreit vorzutragen.

Der verhaftete Bankdieb.

H Hamburg, 5. Juni. Die Kriminalpolizei ermittelte, daß der in der Dresdener Bank verhaftete angebliche Engländer Brown ein Franzose aus Beaumont ist, der einer weit verzweigten Bankdiebesgesellschaft angehört. Die Polizei fahndet eifrig nach dem Komplizen, obgleich der Festgenommene befreit, solche zu haben.

Niedergebrannt.

Posen, 5. Juni. (Privattelegramm.) Das Dorf Coton bei Rogowo ist gestern nachmittag zum großen Teil niedergebrannt. Der Materialschaden ist bedeutend. Auch viel Vieh ist in den Flammen umgekommen. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Eine Lynchjustiz der Kunden.

H Budapest, 5. Juni. In Theresiopel hatten die Geschäftsleute verabredet, ihre Geschäfte mittags 2 Stunden und

abends 7 Uhr gänzlich zu schließen. Da Ladeninhaber über diese Zeit offen zertrümmerte die Volksmenge den Schaufenster. Die Polizei war nicht imstande, die Menge gegen sie Stellung mit blanker Waffe einzuschreiten. Die Fenster zerstörten die tausendköpfige Menge. Kaufmann wurde blutig geschlagen, viele Personen verhaftet.

Gefahrdrohende Waldbrände

sind in mehreren Staaten Nordamerikas gebrochen und haben teilweise eine furchtbare Ausdehnung angenommen. Flammen und Rauch hüllen die Städte ein und erfüllen, infolge besonders großen Fortschrittes, den das Flammenmeer gestern gemacht, die Einwohner mit Schrecken.

Ueber die Lage der betroffenen Städte det uns der Draht:

H New-York, 5. Juni. Die großen Brände bedrohen seit gestern Quebec. gesamte Feuerwehre wurde aufgeboten, die Stadt bedrohenden Brande entgegenzutreten. Bemühungen waren jedoch fruchtlos. Sie zerstörten ihr ganzes Löschmaterial im Lager lassen, um sich zu retten. Die Bewohner der Vorstadt beginnen bereits ihr Heim zu verlassen. Sie fliehen an die Ufer des Stromes oder auf die Dampfer. Montreal herrscht gleiche Gefahr. Die Stadt ist mit dichten Rauchwolken umhüllt, verurteilt durch die Brände des hohen Präriegebietes der Wäldungen in der Nähe der Stadt.

W Montreal, 5. Juni. Die Waldbrände nehmen eine beunruhigende Ausdehnung an. Die Verluste sind schon beträchtlich. Die Canada Pacificbahn mußte den Verkehr teilweise einstellen, da einige Brücken von den Flammen zerstört sind.

W New-York, 5. Juni. Hier gehen ständig wolkbruchartige Aschewolken nieder infolge von den großen Waldbränden, die in vielen Landesteilen wüten.

W Halifax, 5. Juni. Gestern wurde Kleinstadt Musquash in Neu-Braschweig durch einen Waldbrand zerstört. 300 Personen sind obdachlos. Zur Bekämpfung des Feuers wurde Hilfe gesandt.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

Bedeutende Preisermäßigung!

Die letzten Damen-Kragen

mit 20% Rabatt.

Die letzten Damen-Jacken

mit 25% Rabatt.

Kinderjacken, Capes und Mäntel zu Ausverkaufspreisen.

Camen.

F. W. Heineke.

Prima Sohl-
und
Oberleder

in Häuten,
sowie im Ausschnitt
empfehlen preiswert

Carl Diening
Ederhandlung
und Schäfteperei,
CAMEN, Weststraße 2.

Spezialität:
Mass-Schäfte.



Schweine-Verkauf.

Vin jeden Montag morgen
um 8 Uhr in Camen auf dem
Wochenmarkt. Verkauft gegen
Bar und Kredit.

Karl von der Heide.

Für Hausarbeit in kleinem
Haushalt wird

**eine Frau oder
Mädchen**

für die Zeit von morgens 7 bis
10 Uhr gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle
der Camener Zeitung.

Bekanntmachung.

Wegen einer vom Ueberwachungsverein an-
geordneten Wasserdruckprobe des Dampfkessels
wird am

Dienstag den 9. Juni

nicht geschlachtet.

Camen, den 5. Juni 1903.

Meyer.

Schlachthof-Inspektor.

Gebrannten **Plantagen-Kaffee**

à Pfd. 70, 80, 100, 120 und 160 Pfd.

H. P. Thiel.

Johannes Kemper

Camen, 55 Bahnhofstraße 55.

Die größte und schönste Auswahl in:
Herren-, Damen- und Kinder-Hemden,
Schürzen, Häubchen und Hütchen

für Kinder,

Korsets, Handschuhe in Stoff u. Leder,
Vorhemden, Kragen,

Manschetten, Serviteurs u. Kravatten.

Porzellan- u. Glaswaren vorrätig bei J. Bromberg

An alle Wähler

des Wahlkreises Hamm-Soest.

Am 16. Juni entscheiden die Reichstagswahlen über das weitere Geschick des deutschen Volkes. Jeder wahlberechtigte Staatsbürger hat nicht nur das Recht, sondern auch die heilige Pflicht, zu seinem Teile beizutragen zu dieser Entscheidung. Es gilt den rechten Mann in die Volksvertretung zu entsenden.

Wen sollen wir nun wählen?

Uns kann nur ein Mann vertreten, der, erfüllt von Vaterlandsliebe, fest und treu zu Kaiser und Reich steht, der die Rechte des Volkes achtet, aber auch dem Kaiser gibt, was des Kaisers ist; der die Wehrkraft des Reiches zu Wasser und zu Lande stärken will, nicht unsere staatliche und gesellschaftliche Ordnung umstürzen und uns nicht auf Zukunftsträume verlocken will, deren Erfüllung unmöglich ist.

Deshalb wählen wir keinen Sozialdemokraten.

Uns kann nur ein Mann vertreten, der bei der Abstimmung nicht sich leiten läßt von konfessionellen Rücksichten, der nicht die Religion mit der Politik vermengt; der zu unterscheiden versteht zwischen den politischen Interessen des gesamten deutschen Volkes und den Interessen einer einzelnen Religionsgemeinschaft.

Deshalb wählen wir keinen Zentrumsmann.

Uns kann nur ein Mann vertreten, der von festen Grundsätzen geleitet wird, nicht heute so und morgen anders stimmt, der nicht die Forderungen für Meer, Marine und Kolonien ohne weiteres bewilligt; der vielmehr sorgfältig die Notwendigkeit prüft und im entscheidenden Augenblicke auch „Nein“ zu sagen versteht, wenn es die Rücksicht auf die Steuerkraft des Volkes erfordert.

Deshalb wählen wir keinen Nationalliberalen.

Uns kann nur ein Mann vertreten, der nicht seine eigenen Interessen und die Interessen einer einzelnen Klasse fördern will; der vielmehr allein leiten läßt durch das Gesamtwohl und die Interessen aller Klassen der Bevölkerung, der insbesondere auf das härteste bekämpft die Bestrebungen, welche auf Verteuerung der für alle Schichten des Volkes notwendigen Lebensmittel abzielen und zu verwerflichem Brotwucher führen.

Deshalb wählen wir keinen, der dem Bunde der Landwirte angehört.

Aus allen diesen Gründen

sollen wir wählen den freisinnigen Kandidaten:

Eduard Windthorst zu Hamm.

Er gehört unserm Wahlkreise an, ist uns allen seit langen Jahren bekannt und in allen Kreisen hochgeschätzt. Niemand zweifelt seiner Ueberzeugungstreue und an seinem Willen und seiner Fähigkeit, die Gesamtinteressen wirksam zu vertreten.

Das Wahlkomitee der „Freisinnigen Volkspartei“ für den Wahlkreis Hamm-Soest.

612

Verding.

Am Samstag den 6. d. Mts.,
nachmittags 4 Uhr,

beim Wirt Hangebraud hierselbst beginnend, soll das
Auswerfen der Gemeindegärten
öffentlich wenigstfordernd verdingen werden.

An demselben Tage, 6 Uhr nachmittags,
soll die

Grasnutzung an den Gemeindegärten
öffentlich unter den Gemeindegartenbesitzern in dem Lokale
des Wirts Schulte-Kemminghausen hierselbst meist-
bietend verpachtet werden.

Wassercourl, den 3. Juni 1903.

Der Gemeinde-Vorsteher.

Einen großen Posten
Sandschuhe

und

Korsetten

in allen Größen
gebe zu enorm billigen Preisen ab.

Firma:

Geschw. Hoening

Inh.:

Maria Arntzen.

Große Auswahl!

Größtes Lager in
allen Sorten Särgen

prima Arbeit
in jeder Länge, in Metall-, Eisen-, Buchen-,
Tannen- u. c. Holz,
sowie sämtlichen Artikeln zur inneren
und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,
Camen, Nordstraße No. 7.

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

106

Billige Preise!

Größtes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-
Kränzen.
Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze
nur auf Bestellung.

Grasverkauf

Haus- u. Feldmede.

Montag den 8. d. Mts., morgens 9 Uhr,
soll der

sehr gute Graswuchs,

circa 12 Morgen, in Schemwiese, Wothwiese und
Obstgarten nummerweise meistbietend verkauft werden.
Versammlung und Anfang in der Schemwiese an der
Uebergangsbrücke der Gesecke.

Löddinghausen, den 2. Juni 1903.

Blödom.

Schulte-Destrich & Hilgenstock

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.

Lager in:
Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen,
Krippen, Spül- und Schleifsteinen,
Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.
Ausführung von: Marmor, Terrazzo, Cementbeton
und Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität: Grab-Denkmal
in Marmor, Syenit und Sandstein.

Kleeverkauf!

Mittwoch, den 10. d. Mts.,
nachmittags 6 Uhr,

verkaufe ich für den Landwirt
Wilt. Gusemann in Bergcamen
in der Nähe des Ritters W.
Degenhardt:

drei Rüngen gute Klee-
frucht
in kleineren Abteilungen gegen Bar.
Bergcamen.

Büscher.

Klee-Verkauf

Bergcamen.

Dienstag den 9. Juni,
nachmittags 6 Uhr,

verkaufe ich für Frau Wwe. G.
Menne hierselbst einen Morgen
gute Kleeernte in kleineren
Nummern gegen Bar.

Versammlung beim Wirt Brüg-
mann.

Bergcamen. Büscher.

Zigarren

empfehlen **J. Brombach.**
Druck u. Verlag von G. May in Hörde.

124

613

62

Fronleichnam,

Prozession.

Lilien, Kränze, Schärpen, Handschuhe, weiße Kleidchen.

Eine Partie Kattun.

Mädchen-Blousen, per Stk. von 50 Pfg. an.

F. C. Meermann.



Der
Knappenverein kameradschaftliche Eintracht
„Glück-Auf!“ zu Camen
feiert sein diesjähriges

Stiftungsfest

am Sonntag, den 7. ds. Mts., in den Lokalitäten des Schützenhofes, nach folgendem

Programm:

Von 3 bis 7 Uhr nachmittags:

Konzert

darauf

grosser Fest-Ball.

Entree für Konzert allein pro Person 50 Pfg., für Ball allein 1.00 Mk., eine Dame frei, ganze Festlichkeit 1.25 Mk., eine Dame frei.

Bei Beginn des Festballes haben Schulkinder den Festplatz zu verlassen.

Es ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Glück Auf! Glück Auf!

Knappen-Verein
„Gute Hoffnung“ Camen.

Am Sonntag den 14. Juni
begeht der Verein in den Lokalitäten des Schützenhofes
(Wm. Reinhard) sein

XXVII. Stiftungsfest

nach folgender

Fest-Ordnung:

Vormittags 11 1/2 Uhr:

Abholen der Fahnen.

Danach:

Festzug.

Nachmittags von 3 1/2 bis 7 Uhr:

KONZERT.

Um 8 Uhr:

Grosser

Fest-Ball.

Entree für Nichtmitglieder: Konzert 50 Pfg. Ball 1 Mk.
die ganze Festlichkeit 1.25 Mk.

Personen unter 16 Jahren haben, sobald der Ball beginnt, das Festlokal zu verlassen.

Zu diesem Feste ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Die geehrten Bürger hiesiger Stadt werden freundlichst ersucht, aus Anlaß des Festes zu fahnen.



Der
Männer-Gesangverein
Wassercourl

feiert

am 14. Juni d. Js.

in dem Baumhofe des Herrn Th. Schulte-
Kemminghausen in einem dazu erbauten Zelte
und unter Mitwirkung verschiedener auswärtiger
Vereine sein

Stiftungs-Fest

nach folgendem Programm:

Vorm. von 11—12 Uhr: Früh-Konzert.

„ 1—2 „ Empfang d. fremden
Vereine.

„ 3—4 „ Festzug.
von 4 Uhr ab: Gesang-Vorträge u.
Konzert.

Nachher: BALL.

Freunde und Gönner des Gesanges werden
freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Sonntag den 7. Juni, nachm. 3 Uhr anfangend,
feiert das

Hellw. Erziehungshaus zu Holzwickede
in gewohnter Weise sein

Jahres-Fest.

Festredner: Pastor Brein-Methler, Pastor Böckmann,
Aplerbeck, Pastor Pröbbling-Camen.

Es ladet herzlich ein

Das Kuratorium.

Empfehle mein großes Lager in
Claes- Pfeil-
Fahrrädern.

Feinstes u. vornehmstes Fabrikat.

Volle Garantie für Haltbarkeit!

Spielend leichter Gang! * * * *

Preise bedeutend ermässigt.

Allein-Verkauf:

Fr. Frieling, Camen.

Größtes Lager am Platze in Zubehörteilen.

Reparaturen prompt u. billig.

Sämtliche Kolonialwaren

vorrätig bei

J. Brombach.



Spazierstöcke,
Tornister (mit echt Leder),
Portemonnaies,
Kämme,
Kleider- und Kopf-
bürsten,
Taschenuhren,
Mundharmonikas,
Leinen- und Papier-
wäsche,
Glacéhandschuhe
für Herren.

Fr. Kosanetzky.

Gas-Flühlicht Patent
Dr. Auer

Anlage neuer Leitungen.

Ausführung von Reparaturen.

Gas-Cylinder, 99

Angeln, Schirme,

Wasserleitungen,

Bade-Einrichtungen

empfiehlt Jul. Schetter.

KREBS
WICHSE

gibt den
schönsten Glanz.

Schützen-Gesellschaft
Methler.

Sonntag den 7. Juni,

nachmittags 3 1/2 Uhr,

tritt die I. Kompanie beim

Wirt W. Budde, die II. Kom-

pagnie beim Wirt Stoltefuss,

die III. Kompanie beim Wirt

Hangebrock zum Exercieren

an.

Offiziere mit Degen, Schützen

mit Gewehr.

Nachher:

614

Bierprobe.

Die Hauptleute.

Kirchliche Nachrichten

Größere ev. Gemeinde.

Sonntag den 7. Juni.

Frühkirche 8 Uhr.

Pastor Lummel.

Sonntagskirche 10 Uhr.

Pastor Voigts.

Jugend-Gottesdienst 2 Uhr.

Pastor Voigts.

Katholische Gemeinde.

Friedhofsweg 45.

Sonntag den 7. Juni, nachmittags

2 Uhr: Gottesdienst mit Predigt

(Herr Pfarrer Moog-Dortmund)

Jungfrauen-Verein.

Sonntag 4 Uhr: Bibelbesprechung

Gefangenschaft.

Jünglings-Verein.

Sonntag 8 Uhr: Versammlung.

Dienstag 8 1/2 Uhr: Bibelbesprechung

Dienstag 8 1/2 Uhr: Bibelbesprechung

Freitag 8 1/2 Uhr: Bibelbesprechung

Montag 8 Uhr: Versammlung.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

31. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der Illust. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienlos.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

68.

Sonnabend,
den 6. Juni 1903.

Abonnementspreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der Illust. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienlos.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Zweites Blatt.

Der Angriff auf den Fähnrich Abel vor Gericht.

Nachdem er das Opfer eines thätlichen An-
griffs durch einen Matrosen geworden, hat
bekanntlich Anfang Mai in Kiel der
Fähnrich z. S. v. Abel getötet. Unter
Anklage, den Fähnrich geschlagen zu haben,
wurde er am Mittwoch vor dem Kriegsgericht
in Kiel der Matrose Meißersmidt zu verant-
worten. Der Angeklagte gab zu, daß er stark be-
trauert von zwei ihm entgegenkommenden Leu-
ten, die er nicht erkannt habe, einen geschlagen
es. Mithin seien Personen gewesen, wisse er nicht,
wisse auch nicht, weshalb er den einen ge-
schlagen habe; er könne sich an nichts erinnern.
Er war zu sehr angetrunken. Nach dem er ge-
trunken sei, sei er davon gelaufen, weil er fürchtete,
er werde verurteilt. Mit einem andern Ma-
trose, der gleich ihm keinen Urlaub hatte, habe
er verkehrt. Dieser zweite Matrose, Jänike,
bekundete als Zeuge, daß er die beiden ihnen
entgegenkommenden Leute für Militärpersonen
gesehen habe. Er habe aber nur die blauen
Hosen gesehen können. Der Zeuge bekundete
weiter, daß er sich mit Meißersmidt etwa 5
Minuten verkehrt gehalten habe. Inzwischen war
Meißersmidt eingeschlagen und Jänike mußte
erst aufwachen. Der Begleiter des Fähn-
richs v. Abel, Fähnrich Saalwächter,
berichtet den Vorfall wie folgt: Am Abend des
Mittwoch ging ich mit dem Fähnrich z. S. v.
Abel die Friedrichsstraße entlang. Plötz-
lich sah wir einen Trupp von 2-3 betrunke-
nen Matrosen laut singend und lärmend auf
uns zukommen. Wir gingen, um einen Kon-
flikt zu vermeiden, den Leuten aus dem Wege,
zu was ging v. Abel links und ich rechts, so
daß die Leute bequem zwischen uns durchgehen
konnten. Die Leute beschimpften uns aber. Wir
sagten, wir möchten sich in Acht nehmen, wir seien
Militärpersonen. Die Leute setzten aber ihre Schimpf-
ereien fort. Nachdem sie etwa 15 Schritte von
uns entfernt waren, kam ein Matrose wieder
auf und versetzte Abel mit der Faust einen
Schlag. Wir waren durch den unvermuteten
Angriff zuerst ganz perplex. Abel wollte sei-

nen Dolch ziehen und den Mann, der eilfertig da-
von gelaufen war, verfolgen. Ich redete ihm
aber zu, dies nicht zu thun, da wir bei der großen
Dunkelheit doch nichts erkennen könnten. Im
Laufe der Verhandlung wurde ein Brief des
Fähnrichs Abel verlesen, worin es heißt: „Nach-
dem sich die Matrosen etwa 15 Schritte von uns
entfernt hatten, kam einer im Trabe wieder zu-
rück und schlug mich mit geballter Faust so
heftig auf den Kopf, daß ich zunächst ganz be-
täubt war. Als ich mich etwas erholt hatte,
wollte ich meinen Dolch ziehen und den Mann
verfolgen, ich sah aber ein, daß dies angesichts
der Dunkelheit undurchführbar sei. Anderer-
seits wollte ich auch nicht einen
Menschen von hinten niederstechen.
Ich habe den Mann nicht erkennen können, ich
habe nur gesehen, daß er groß und schlank war,
und glaube, daß er weiße Hosen trug. Am
folgenden Tage habe ich den Vorfall gemeldet,
mir wurde zugesichert, daß eine strenge Unter-
suchung eingeleitet werden würde. Das ist aber
kein genügender Trost für mich. Ich kann
mich doch unmöglich schlagen lassen und
dabei beruhigen.“ Hier brach die
Verlesung des Briefes ab. Der Vertreter der
Anklage beantragte gegen den Matrosen Meißers-
midt 3 Jahre Gefängnis. Der Gerichtshof
ließ die ursprüngliche Anklage auf thätlichen An-
griff gegen einen Vorgesetzten fallen und er-
kannte wegen Körperverletzung mittels hinter-
listigen Angriffs auf eine Gefängnisstrafe von
18 Monaten, von der 10 Tage Untersuchungs-
haft abgerechnet werden.

Deutschland.

Das Kaiserpaar traf Mittwoch abend
7 Uhr in Frankfurt ein. Auf dem Perron nahm
der Kaiser den Vorbeimarsch der Ehrenkompag-
nie des 81. Regiments ab. Nach dem Vorbei-
marsch führten die Herrschaften, geleitet von
einer Schwadron Panzer Ulanen und vom zahl-
reichen Publikum begrüßt, nach der Fest-
halle in der Fortshausstraße. Das anfangs kühle,
und regnerische Wetter war abends ruhig.

Das Begrüßungskonzert, das von
den Frankfurter Vereinen, im ganzen 1700 Sän-
gern, bestritten wurde, bildete eine treffliche Ein-
leitung zu den heute begonnenen Weltfesten
kein Platz in der 8000 Personen fassenden Halle

blieb unbefest. Mächtig war der Eindruck, als
am Schluß der ersten Nummer: „Dem Kaiser
Zeit!“ die ganze Versammlung in den Gesang
der Nationalhymne einstimmt. Das Kaiserpaar
gab während des Abends mehrfach seinen Bei-
fall zu erkennen.

Um 1/10 Uhr reiste das Kaiserpaar mit
den Prinzen Eitel Friedrich und Adal-
bert und dem Herzog von Sachsen-Coburg-
Gotha nach Wiesbaden ab.

Die Stadt hatte zur Ankunft des Kai-
serpaares den gewohnten Festschmuck an-
gelegt.

Ein Herz und eine Seele sind nach
einer bayerisch-offiziösen Darstellung der Münch.
Allg. Ztg. der Reichskanzler Graf Bülow und
der bayerische Ministerpräsident Frhr. v. Po-
denwils bei dessen Besuch in Berlin gewesen. In
einem aus München datierten Artikel der Münch.
Allg. Ztg. heißt es: „Die Rücksprachen, die
zwischen Graf Bülow und Frhr. v. Podewils
stattgefunden, haben sich nicht nur auf die Be-
ziehungen zwischen dem Reich und Bayern
und Preußen erstreckt; es sind auch alle die
besonderen Aufgaben und Sorgen der Reichs-
politik entsprechend dem Anteil eines Bundes-
staates von der Bedeutung Bayerns am Wohl
und Wehe des Deutschen Reiches besprochen wor-
den. Und dabei hat sich, wie uns mitgeteilt
wird, auch nicht eine Frage, auch nicht
ein Gegenstand gezeigt, bei dem sich nicht
volle Uebereinstimmung der Anschauungen und
Wünsche ergeben hätte.“

Die Aufhebung des § 2 des Je-
suitengesetzes, die Graf Bülow im Fe-
bruar im Reichstag angeregt hat, ist ver-
tagt. Der bayerische Ministerpräsident Frhr.
v. Podewils hat nach seiner Rückkehr aus Ber-
lin einem Vertreter des „Berl. Lok.-Anz.“ er-
klärt: „Wir wünschen ebenso, wie dies in Ber-
lin der Fall ist, daß diese Aufhebung des § 2
erreicht werde; aber es ist leider zur Zeit
nicht möglich, dafür im Bundesrat
eine Mehrheit zu bekommen. Es ist
vollständig zutreffend, daß die bayerische Re-
gierung von Anfang an in dieser Frage auf
der Seite der preussischen gestanden hat.“

Eine ungetippte Riste als Fotier-
raum empfiehlt der Landrat des Kreises
Sorau.

Ausland.

Türkei.

Die Lage in Macedonien scheint
sich wieder verschlimmert zu haben. Der „Agen-
zia Stefani“ wird nämlich aus Konstantinopel
gemeldet: In Folge neuer Anzeichen, daß die
Lage im Vilajet Monastir wenig
beruhigend ist, haben die Vorgesetzten Groß-
britanniens und Italiens in den letzten Tagen
ernstlich bei der Pforte darauf gedrungen, daß
sie energische Vorkehrungen für die
Sicherheit im Vilajet Monastir treffe.

Westfalen und Rheinland.

26. Westfälischer Lehrertag.

Camen, 4. Juni. Die Hauptversamm-
lung, die in der neuen Festhalle des Schützen-
vereins in Lütenscheid stattfand, war so besucht,
daß der große Saal völlig besetzt war. Das her-
liche Frühlingswetter hatte die Lehrer aus allen
Gauen Westfalens herbeiziehen lassen, um der Ver-
sammlung beizuwohnen. Nach einem von einem
gemischten Chor meisterhaft vorgetragenen Fest-
ganz und Ansprachen der Herren Rektor Kuhl,
Regierungs- und Schulrat Nöhrich, Landrat
Thomee und Tilger (Magdeburg) nahm Herr Te-
gebe-Dörne das Wort zu seinem Vortrage: „Aus
welchem Grunde ist die ungeteilte Un-
terrichtszeit erstrebenswert und wel-
che Schritte sind zu ihrer Einführung
zu thun?“ Der in ausgezeichneter Weise zum
Vortrage gebrachten Arbeit lagen folgende Lei-
stungen zu Grunde:

I. Durch wissenschaftliche Untersuchungen,
die durch praktische Erfahrungen ihre Bestätigung
gefunden haben, ist nachgewiesen worden, daß
die ungeteilte Unterrichtszeit aus hygienischen,
pädagogischen und sozialen Gründen der ge-
teiltern vorzuziehen ist.

II. Die Hindernisse, die der Einführung der
ungeteilten Unterrichtszeit entgegenstehen, er-
weisen sich bei genauer Betrachtung als nicht
so schwerwiegend, wie sie auf den ersten Blick
erscheinen. Einige Unbequemlichkeiten, die die
ungeteilte Unterrichtszeit im Gefolge hat, wer-
den durch Vorzüge, die sie Eltern und Kindern
bringt, reichlich aufgewogen.

Sinnspruch.

Auf allen Gebieten des Meinens giebt es zwei
Hauptthesen: die eine verehrt alte Vorurteile,
die andere neue.
B. N. Gohmann.

Die rote Hexe.

Roman von Clara Ehrler

(9. Fortsetzung.)

In der kleinen Eisenbahnstation,
an der der Zug, mit welchem Frau von Bachly
ihren beiden Begleiterinnen anlangte,
Ein Herr stand auf dem Perron, sein Auge
auf die Fenster der Wagenreihe schnell über-
werfend und ein junges Mädchen anständig ent-
deckt, ihm fröhlich zugewandt.

Mit dem Schaffner zugleich trat er an den
Wagen, um den Damen beim Aussteigen be-
stimmte Plätze zu weisen. Doch ehe Eduard, der War-
ten, seine Hand ausstrecken konnte, sprang die
junge Dame leichtfüßig von dem Trittbrett hin-
unter, um dann eine Menge Taschen und
Koffer in Empfang zu nehmen, welche ihr
schnell aus dem Coupe gereicht wurden.

Dann erst kam Frau von Bachly mit
ihrem Sohne, und schließlich Ursula zum
Vorschein, welche Sonnen- und Regenschirme in
schöner Hülle in den Händen trug.

Schnell standen die Damen auf, um die er-
wartete Gäste zu begrüßen, und der Zug setzte sich zur
Weiterfahrt in Bewegung; verschiedene Koffer
und Körbe auf dem Bahnsteig zurücklassend.
Erst jetzt erfolgte die Begrüßung der Da-
men von Seiten Eduards. Er hatte seiner Mut-
ter die Hand geküßt, diese ihn herzlich umarmt,
dann drückte er die Hände und Ueberraschung
aus, die er beim Anblick der jungen Mädchen

Mutter, vor allen Dingen wollten wir das Ge-
päck ausladen lassen, und unseren Wagen be-
steigen. Es muß mir wohl geahnt haben, daß
heute mehr liebe Gäste kommen würden, da ich
zwei Wagen hierher dirigiert; aber nun bitte,
kommt mir, meine Frau wird wohl mit dem
Frühstück auf uns warten.“

Eduard half seiner Mutter in den elegan-
ten Landauer, ebenso dem jungen Mädchen, dann
stieg er selbst ein, und in raschem Trabe rollte
das Gefährt dahin, während das Gepäck auf den
zweiten einfachen Korbwagen geladen wurde, der
in langsamem Tempo nachfolgte.

Eduard hatte seine Mutter gern allein
sprechen wollen, darum hatte er sie von der Sta-
tion abgeholt, nun aber in Gesellschaft Gret-
chens und Ursulas konnte er dies nicht thun und
doch lag ihm eine Unterredung mit dieser treuen
Beraterin sehr am Herzen, ehe sie mit Amanda
zusammentraf.

Gestern abend hatte er nicht mit seiner Frau
gesprochen; ohne einander gute Nacht zu wün-
schen, waren sie zur Ruhe gegangen, und heute
als Eduard aufstand, that er dies ganz leise,
um Amanda nicht zu wecken. Gewiß würde sie
sich in der Nacht ganz anders befinden haben,
und nun würde sie wohl die Schwiegermutter mit
freundlichem Grusse empfangen. So hoffte der
junge Ehemann. — Auf alle Fragen der Dame
gab er kurze, aber doch freundliche Antworten.

Endlich hatte man Grünsfeld erreicht, mit
schnellem Ruck hielt die Equipage vor dem
Schlosse.

Einige Diener eilten herbei, und auch Herr
Eberhard trat langsam näher. Erstarrt erblickte
er den Wagen mit seinen Insassen. Er hatte
nur gehört, daß die Mutter des Herrn von
Bachly erwartet wurde, und nun sah er jugend-
liche Gestalten, das war eine unverhoffte Ent-
deckung.

Sogleich beeilte er seine Schritte, um wo-
möglich den Galanten den Damen gegenüber spie-
len zu können. Schnell strich er über den
Schmuck, dann warf er einen Blick auf seine
blühenden Stulpenhülsen, ob sich dort nicht un-
erwarteter Staub befand. Die schnelle Musterung
fiel zu seiner Zufriedenheit aus.

Als er aufstieg, war Frau von Bachly be-
reits ausgestiegen, ihr folgte Ursula von
Holzendorf, die reizende Schwester seiner ver-
ehrten Herrin, die er schon kannte, und welche er

nun mit einer musterhaften Verbengung be-
grüßte.

Ursula war noch im Wagen, sie hatte sich
nach einem Gegenstande, der ihr entfallen war,
gebückt. Jetzt hob sie diesen auf und schickte sich
ebenfalls an, den Fuß auf das Trittbrett zu
setzen.

Ueberrascht, verwirrt, regungslos stand der
junge Mann, während eine dunkle Rote sein hüb-
liches Gesicht überflog. Anstatt behilflich zu
sein, trat er einen Schritt zurück, so daß Ursula
allein auf der Erde stand und mit den anderen
dem Eingang in das Schloß zusah.

Und als sie hinter der Thür verschwunden
war, stand er noch wie eine Waise und schaute
mit großen verwunderten Augen nach dort, wo
er sie jetzt erblickt. Seine Füße schienen ange-
wurzelt an der Stelle, auf welcher er sich befand.

Ein spöttisches Lachen erklang da plötzlich
an sein Ohr: „Haben Sie eine Erscheinung ge-
habt, Herr Eberhard? Wenn Sie wüßten, was
Sie für eine unheimliche Figur machen, todschaden
muß ich mich darüber.“

„Wissen Sie, wer die junge Dame ist?“
fragte Eberhard, aus seiner Erstarrung er-
wachend, „dann spamen Sie mich nicht auf
die Folter, Fräulein Kelly, und sagen Sie es
mir schnell.“

Ein ernstes Aufsehen war die Antwort;
in Wirklichkeit aber wußte sie es ebenso wenig,
als der Fragende; doch zum Reden und Mer-
ken war diese Ewastochter stets aufgelegt.

„Ich kann Ihnen ganz genau sagen, wer
die junge Dame ist, welche Sie meinen.“
„Dann bitte, sagen Sie es schnell, denn ich
muß gleich hinein und möchte vorher orientiert
über sie sein.“

„Dann hören Sie und behalten Sie es sich
gut.“ Langsam, jedes Wort betonend, sprach
sie, während sie ihre Augen zum Himmel richtete:

„Sie ist der forben vom Himmel herabge-
fallene Engel, den Sie längst in Ihren Träumen
gesehen haben; nehmen Sie sich in acht, daß
Sie diese mit Flügeln auf die Welt gekommene
Seele nicht wieder flattern lassen.“

Herr Eberhard zog ein finsternes Gesicht und
ging ohne weitere Frage oder Erwiderung dem
Hause zu. Er hatte eine Bestellung von der
Gnädigen an ihren Gemahl auszurichten, das
sah ihm jetzt erst, etwas spät, wieder ein.
Frau von Bachly hatte mit Freude das

riesige „Willkommen“ in Blumenschrift und den
großen Franz bemerkt. Thränen füllten ihre
Augen, als sie sich nach Eduard umwandte, der
mit den jungen Mädchen der Mutter folgte.

„Wie danke ich Dir und Amanda für den
schönen Empfang.“ Sie reichte dem Sohne die
Hand und drückte sie mit Innigkeit. „Doch, wo
weist Deine liebe Frau? Sie ist doch gesund
und wohl?“

Eduard wunderte sich längst im stillen, daß
Amanda sich noch nicht blicken ließ, doch glaubte
er, daß sie mit ihrer Toilette, die immer viel
Zeit in Anspruch nahm, noch im Rückstande sei,
war es doch noch früh am Tage, kaum neun Uhr,
vorbei, für sie wenigstens noch sehr zeitig.

Eben wollte er eine Entschuldigung für
Amandas Nichterscheinen anbringen, da trat
Herr Eberhard zu ihm und brachte dem Guts-
herrn die Botschaft, daß die gnädige Frau schon
früh einen Boten aus Steinberg empfangen, und
infolge einer Nachricht von Frau von Holz-
endorf sogleich nach dem elterlichen Hause ge-
ritten sei. Herr von Bachly würde ja wohl
ohne sie der Frau Mutter einen guten Empfang
bereiten.

Es war ein langer, fragender Blick, welchen
die alte Dame auf ihren Sohn richtete. Dieser
hatte mit einem leichten Reigen des Kopfes Herrn
Eberhards Bestellung angehört. Jetzt trat er
mit seiner Mutter über die Schwelle ihrer Woh-
nung, die, wie immer, so auch heute, die schön-
sten und auch wieder die traurigsten Erinnerun-
gen in ihr wach rief.

„Sie ist mir aus dem Wege gegangen, nicht
wahr?“ sprach Frau Auguste, während sie an
ein Fenster trat und ihren Blick über den Gar-
ten in seiner Blütenpracht gleiten ließ.

Eduards Hand erfaßte die ihre. „Es muß
Wichtiges sein, was sie fortführt, sei nicht un-
gehalten darüber, liebe Mutter.“ Wie bleich und
müde er plötzlich aussah.

Gretchen und Ursula hatten sich schnell der
Staubmäntel entledigt; dann waren sie durch die
festlich geschmückte Zimmerreihe geschritten. Wie
freute sich Ursula, hier noch alles, wie vor Jahren
wiederzufinden. Es war ihr in den letzten be-
kannten Räumen plötzlich zu Mute, als sei sie
niemals von hier fort gewesen. Die alten Mö-
bel, die alten bekannten Bilder sprachen eine liebe
vertraute Sprache zu ihr. O, ihr fehlte nichts
an den unvergesslichen Erinnerungen ihrer schö-
nen ersten Jugendjahre.

III. Diese Thatsachen lassen die Verleugung des gesamten Unterrichtes auf den Vormittag erstrebenswert erscheinen, zumal sich diese Einrichtung in manchen großen Städten und auch in vielen Landgemeinden vorzüglich bewährt hat.

IV. Zur praktischen Durchführung wird es sich empfehlen, die Eltern über den Wert der neuen Einrichtung durch private Unterhaltungen, durch die Lokalpresse und durch Elternabende aufzuklären. Hieran kann sich eine schriftliche Abstimmung durch Fragebogen schließen. Ist das Einverständnis der Behörden vorhanden, so mache man den Versuch zunächst im Sommer.

Nach einer lebhaften Aussprache brachte der Vorsitzende folgenden von Herrn Bach-Schweim eingebrachten Antrag zur Abstimmung, der mit großer Mehrheit angenommen wurde: „Der Westfälische Lehrertag erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und beauftragt ihre Einführung überall da, wo dies mit dem Einverständnis der Eltern und Behörden möglich ist.“

Herr Spangenberg-Siegen hielt einen Vortrag über das Thema: „Welche Aufgabe erwächst der Volksschule, um die Jugend und somit unser Volk für den Genuß der nationalen Litteratur zu befähigen?“ Die Ausführungen des Redners gipfelten in folgenden Gedanken:

1. Die Bestrebungen, der großen Masse unseres Volkes zur Teilnahme an den geistigen Schätzen der Nation zu verhelfen, sind wirksam zu unterstützen.

2. Die berechnete Förderung, unser Volk für den Genuß wertvoller Litteratur zu befähigen, steht die Mitarbeit der Schule voraus. Diese erfolgt durch die heranwachsende Jugend die Gedanken- und Gefühlswelt unseres volkstümlichen und klassischen Schrifttums.

3. Im Leseunterricht führt die Schule auf den einzelnen Unterrichtsstufen in zweckmäßiger Auswahl in verschiedenen Gattungen der Volks- und Klassik eine durch geeignete Behandlung, die Freude an der Darstellung und Interesse am Stoff gewinnen läßt.

4. Das Lesebuch enthält seinen Inhalt dem Schönen und Reinen des nationalen Litteraturschatzes. Als Litteraturspiegel der Gegenwart berücksichtigt es Poesie und Prosa der neuesten Zeit.

5. Die Schülerbibliothek enthält für die freie Lektüre der Schüler Jugendschriften, die den ästhetischen Forderungen entsprechen und reiche Wirkungen auf Charakter und Wissen der Jugend ausüben, beglücken nach Form und Inhalt, aber frei von besonderer Tendenz sind.

6. Die Schülerbibliothek ist als Klassenbibliothek einzurichten.

7. Um die Klassenlektüre zu ermöglichen, müssen einige hervorragende Schriften in größerer Auswahl in der Bibliothek vorhanden sein.

8. In reichgegliederten Volksschulen schließt der Litteraturunterricht mit der Lektüre ausgewählter Meisterwerke der Dramatik ab.

Herr Kublo dankte darauf den Referenten, worauf sich den ersten Beratungen ein Festessen

in dem Saale des „Hotels zur Post“ in Lüdenscheid anschloß.

Der Prediger in der Wüste.

! Camen, 6. Juni. Fortgesetzt predigt die Presse tauben Ohren, denn die Menschen haben eine wahre Leidenschaft für die Klugheit aus Schaden. Die schrecklichen Unglücksfälle, die sich täglich ereignen, werden doch nicht nur in den Zeitungen berichtet, um den Lesern ein angenehmes Gruseln zu bereiten, sondern um sie zu belehren, zu warnen und zur Vorsicht mahnen — aber leider ohne sichtbaren Erfolg. Die Hausfrau in dem Wohnzimmer, das Dienstmädchen in der Küche, die Arbeitsfrau in der Manufaktur, sie lesen von dem entsetzlichen Unglück, das abermals durch das leichtsinnige Umgehen mit Brennstoffen über eine glückliche Familie hereingebrochen ist; und, weil am nächsten Morgen das Feuer nicht gleich nach Wunsch brennen will, greift die Köchin zur Petroleumlampe, die Wärfen gießt Spiritus in den noch heißen oder gar brennenden Apparat, um für das ihr anvertraute Kind die Milch zu erwärmen, die Hausfrau thut selbst etwas ähnliches, wenn sie den Tee bereitet, wenn sie sich die Sohlen brennt, oder sie duldet wenigstens die Ungehörigkeit bei ihren Dienstmädchen, und ein neues Unglück ist fertig, vielleicht noch trasser und erschütternder als das vorhergehende. Alle Warnungen waren umsonst, in den Wind gesprochen! — Genau dasselbe ist es mit dem leichtsinnigen Gebahren mit Feuerwaffen. Ein böser Geist scheint in die Menschen zu fahren, sobald sie eine Flinte, einen Revolver erbliden. „Gibst du mir die Flinte?“ das ist der einzige Witz, der ihnen einfällt, weil nach ihrer Meinung ein Schießgewehr nie geladen sein darf. Anlegen und Abdrücken sind eins und — der Bruder, der Freund, die Braut sinkt blutüberströmt zu Boden; der unglückliche Schütze stellt sich selbst der Gefahr oder legt verzweiflungsvoll Hand an sein eigenes Leben. Zwei Menschenleben sind zu Grunde gerichtet um eines albernen Spases willen. Man könnte diese Unbedeutungen noch vielfach vermehren, aber vorläufig mögen sie genügen, und nur ein Vorschlag möge gemacht werden, wie manche Lehren und Verbote tagtäglich dem Menschen vor die Augen zu führen seien. Die Industrie thut jetzt viel zur Ausschmückung der Wohnräume; auch die bescheidenste Häuslichkeit ist mit Geräten versehen, die sinnreich mit Sprüchen und Bildern verziert sind, welche Gastfreundschaft, Ordnung und Sauberkeit predigen. Wie wäre denn, wenn man an den Wandbrettern der Küche, über dem Kochherd, im Schlafzimmer mit großen deutlichen Buchstaben anstatt ihrer, die Gebote aufschrieb: „Du sollst kein Petroleum ins Feuer gießen!“ „Du sollst nicht Spiritus ausgießen, ehe der Apparat kalt geworden ist!“ „Du sollst nicht leichtsinnig mit Schusswaffen hantieren!“ Vielleicht wenn die Mahnung vor Augen stände, würde sie doch einen Eindruck machen und mancher Unglücksfall vermieden werden.

Zur Beherzigung des Vorlesenden mögen noch folgende drei schwere Unglücksfälle dienen:

! Wattensteid, 4. Juni. Ein 16-jähriges Mädchen schüttete hier Petroleum in den Ofen. Die Lampe explodierte und das Mädchen trug schwere Brandwunden davon.

! Linden (Kr. Göttingen), 4. Juni. Um das Herdfeuer anzuzünden, goß das 15-jährige Dienstmädchen eines hiesigen Bergmanns Petroleum hinein. Die Flamme schlug in die Petroleumlampe, die etwa 2 1/2 Liter enthielt. Durch die Explosion gerieten die Kleider des Mädchens in Flammen und die Unvorsichtige erlitt tödliche Brandwunden. Auch das von der Verunglückten verwahrte etwa 4 Monate alte Kind des Bergmanns erhielt Brandwunden am Kopfe.

! Erfurt, 4. Juni. Zwei Menschen verbrannten in Erfurt infolge des leichtsinnigen Umgangs mit Spiritus. Am Sonntag früh goß die 13-jährige Tochter des Postbriefträgers Lang aus einer Blechlampe Spiritus in den noch brennenden Spirituslocher. Es kam zu einer Explosion, durch welche die Kleider des Mädchens und auch diejenigen der Mutter, welche dem Kinde zu Hilfe eilte, in Flammen ausgingen. Nach wenigen Stunden starben beide unter schrecklichen Schmerzen.

! Camen, 6. Juni. Fußwanderungen sind heutzutage lange nicht mehr so in Mode wie früher. Das ausgedehnte Eisenbahnnetz ermöglicht es ja, in „aller Gemütlichkeit“ überall hin zu gelangen. Doch wo bleibt bei der Eisenbahnfahrt die Romantik des Wanderns? Die Gegenben fliegen an uns vorbei, wir atmen staubige, ruhige Luft ein und unser Auge vermag sich an keinem lieblichen Landschaftsbild länger Zeit zu weiden, denn rastlos donnert der vollbesetzte Zug dahin. Und wie so viel gesünder ist das Gehen, namentlich wenn man sich dabei vernünftgemäß verhält. Viele klagen darüber, daß das Marschieren in der Sommerhitze ihnen zu anstrengend sei. Die wissen das eben nicht recht anzufangen. Das Tabakrauchen, sei es aus Pfeifen oder in Form von Zigarren, ist auf dem Marsch, besonders in der Sommerhitze, durchaus schädlich. Das selbe ist der Fall mit dem Brantweinrauch; derselbe täuscht nur und erzeugt einen Ueberreiz, der den Magen und das Nervensystem abstumpft. Dagegen empfiehlt es sich, eine dünne Scheibe oder ein kleines Stückerchen von einer Zwiebel zwischen die Lippen oder auf die Zunge zu nehmen. Das regt die erschlafften Speicheldrüsen von neuem an und erfrischt die Nerven. Ein Halm wilden Knoblauchs, das Blatt oder Stiel vom wilden Sauerampfer thut ähnliche Dienste, ja jeder Grashalm und Getreidehalm hat auch die wohlthätige Wirkung, das Austrocknen des Mundes zu verhüten. Sodann empfiehlt sich die richtige Einteilung der Marschleistung in Marsch und Ruhe. Je heißer die Temperatur, desto öfter muß man rasten, um Lunge und Herz vor Ueberanstrengung zu bewahren. Ein falscher Ehrgeiz, auf eine besondere Marschleistung pochen zu können, hat oft Opfer gefordert. Will man den Marsch in der Hitze ganz vermeiden, so ist es besser, ihn bei Nacht zu machen als mit der Morgendämmerung zu beginnen.

! Hohenlimburg, 4. Juni. (Geschäftliche Sprung.) Am ersten Pfingstfeiertage entfiel auf der Eisenbahnstrecke nach Hagen der erste Reisende die Kopfbedeckung; kurz darauf sprang der Reisende dem Hut nach, wodurch so erhebliche Verletzungen erlitt, daß er auf der Bahnhofsstation verstarb. Der Verletzte wurde einer Lokomotive nach Hagen geholt.

! Sendenhorst, 4. Juni. Ein entsetzlicher Unglücksfall ist von hier zu berichten. Woche wurde — wie der „Mühler Volksbote“ berichtet wird — der 37 Jahre alte Viehhändler Herr Schulze zur Alt-Albersloh bei Gelegenheit des Melkens von einem Ochsen in einen Kessel gestoßen, daß dem Armen die geweihte aus dem Leibe traten. Bedauernd wurde seine Aufnahme im hiesigen Krankenhaus, wo er hoffnungslos darniederlag.

! Lüttringhausen, 4. Juni. (Ausgabe.) Hier sind wiederum zwei bei dem Gesandtenbau in Lüttringhausen beschäftigte Buchbinder ausgebrochen, der Tischler Wilhelm Mann aus Rammberg und der Tischler Görtel aus Ruffen. In dem gemeinsamen Schlafsaal zertrümmerten sie den Fußboden, langten dann in das Erdgeschloß und von da die Küche ungehindert ins Freie. Bis jetzt noch nicht gelungen, eine Spur von den Verbrechern aufzufinden; jedoch werden sie in ihren Sträflingskleidern nicht weit kommen.

! Münster, 4. Juni. Kreuzottern. In Münsterlande, so schreibt der „Westfälische Volksbote“, mehr vor, als man zu vermuten geneigt ist. In den letzten Jahren sind mehrere Menschen durch diese Giftschlangen getötet worden. In den Gärten und Gebirgen unserer Umgebung, namentlich bei Emsdetten im Brod und den grenzenden Gebieten von Borchdorf und Walde, sind sie gar nicht selten. Nach Erfahrung und den Berichten der Landwirte, den die Kreuzottern oft auf Waldwegen, am trockenen Wiesen und im Gebüsch, meist ruhig sonnend, betrocknen. An Sonntagen von Spaziergänger stets die eine oder andere Giftschlange erschlagen. Ein seltenes Beispiel hatte sich eine Anzahl von Kreuzottern in einem Plaggenhaufen, der unmittelbar neben einem Waldwege lag, zum ständigen Wohnort gemacht. Als die Schlangen beim Abtragen des Streuplattes entdeckt wurden, mußten mehrere ihr Leben lassen. Die Nähe der Kreuzottern ist nicht mit Unrecht Furcht ein; denn sie sind ein äußerst reizbares und böses Thier. Bis tödlich wirken kann. Deshalb ist Sommerzeit vor ihr dringend gewarnt. Glück trägt sie auf der Oberseite ihres Körpers leicht und weit erkennbare verästelte gelbe Linien. Kinder und Erwachsene sollten nie fuß durch Wald und Heide streifen, sich nicht Raft und Ruh an jedem beliebigen Plätzchen Gebüsch niederlegen. Im Falle einer Verwundung durch einen Kreuzotternbiß muß das verletzte Glied bis zur Ankunft eines Arztes oberhalb der Stelle stark unterbunden, die Wunde durch weitere zu vermehrter Blutung gebracht, wenn möglich mit verdünntem Spiritus oder Essigsäure ausgewaschen werden.

Nun stand sie in Tante Augustens Schlafstube. Dort über dem Bett hingen die Gemälde des verstorbenen Herrn von Wachtel und der beiden, noch im Knabenalter gemalten Söhne der Tante. Schöne, blaue, frische, frohe Gesichter, die einander sehr ähnlich sahen.

Lange weckte Ursula im Anschauen davor, die kleinen Hände hielt sie gefaltet, der ernste, sinnige Blick sah sie jeden der Bäume Willkürs auf und zeichnete ihn auf den tiefen Hintergrund ihrer Seele.

Gretchens heitere Stimme hatte dem jungen Mädchen aus dem Nebenzimmer entgegen: „Wo stehst du denn Ursula? Komm, der Mokka wird kalt, und nach der Morgenreise habe ich grimmigen Appetit; länger kann ich nicht mehr auf dich warten.“

Näherndes Antlitz erschien ein lieblicher Kopf in der Thürspalte, schnell trat die eben Sprechende in das Schlafzimmer.

„Studierst du alle Gemälde? Ja, hier bei Tante Auguste sieht man viel dergleichen, aber verzeihe meinen Heißhunger und komm jetzt.“

In dem freundlichen Gemach der Tante war der Frühstücksisch gedeckt, damit sie nicht erst die Treppe nach der oberen Etage ersteigen durfte; man sah bereits vor den gefüllten Tassen.

Eduard und seine Mutter sahen ernst aus; in kurzen Worten hatte er zu ihr von Amanda gesprochen. Sein Kummer ging der guten Seele zu Herzen, und ihr einziger Wunsch war nur der, eine Aenderung ihrer Schwiegertochter zu bewerkstelligen. Ob ihr dies jemals gelingen würde, hoffte sie selbst kaum.

„Nun möchte ich aber mein Entschien sehen, Eduard, das Kind schläft wohl noch?“ „Sogleich Mamaschen, will ich es bringen lassen,“ damit war Eduard aufgestanden.

Jetzt sprang Gretchen fröhlich auf, ihr Hunger war gestillt, da litt es sie nicht länger. Schnell wie ein Gedanke war sie zur Thür hinausgeschossen, dann eilte sie flüchtig die teppichbelegten Stufen nach der oberen Etage hinauf in das Kinderzimmer.

Fräulein Nelly hatte eben Masvin angeleitet. Das weiße Kleidchen mit den reichen Stickereien und das breite rote Band darüber stand ihm reizend.

Das zarte, rosige Gesichtchen des Kindes mit den dunklen Augensternen, die weichgelockten dunklen Haare sahen wunderbarlich aus, und schnell kniete Gretchen vor dem Kleinen, welcher seine biden, nackten Arme um den Hals der

ihm wohlbekannten jungen Tante schlang. — Dann nahm diese ihn auf den Arm, und flüchtig ging es im Garten an die Rosenbüsche. Eine Hand voll Blumen reichte sie dem Kleinen, mit dem Bedenken, die der Großmama mit einem schönen Grusse zu überreichen. Schnell und doch eindringlich sagte sie ihm vor, was er thun sollte, und Masvin nickte freudig mit seinem Köpfchen dazu.

Dann gingen sie zusammen in das Parterre, wo die Gesellschaft noch am Tisch saß. Eilig richteten sich die kleinen Füßchen des Knaben nach dem Sofa, die kleine Hand hielt die Blumen der alten Frau entgegen.

„Guten Tag, liebe Großmama, und schön willkommen in Grünselbe!“ Gretchen lachte sich, wie gelehrt der kleine Rabe war. Die Großmutter aber hob den kleinen Jungen auf den Schoß, die Thränen standen ihr in den Augen vor Freude und Nahrung. Eduard streichelte liebevoll die volle rote Wange des Kindes und die dunklen Härchen, sein ganzes Herz gehörte ja diesem kleinen Liebling, gleich er doch ihr, der Gattin, die er aus Liebe gewählt.

Warum mußte sie so eitel und starrsinnig sein? War er schuld daran? Gab es eine Hilfe, dann liebkoste er sie von seiner Mutter, darum hatte er sie auf längere Zeit hierher gebeten, darum mußte er ihr sein ganzes Herz ausschütten, um endlich den inneren Frieden zu erlangen.

Weshalb war sie heute entflohen? Hatte er Amanda doch gestern so herzlich gebeten, eine Mutter freundschaft zu empfangen. Allerdings hatte er auf ihre Erklärung zu reisen, sie verlassen, und ohne eine gute Nacht zu wünschen, war er selbst zur Ruhe gegangen.

Zur Ruhe freilich nicht, denn der Schlaf wollte nicht kommen, hin und her hatte er sich geworfen und mit schwerem Kopf und schmerzenden Herzen sich erhoben, um mit auf die Station zu fahren. Er hatte sich über Amandas Lager gebeugt, um einen leisen Kuß auf ihre weiße Stirn zu hauchen, sonst erwachte sie wohl davon, denn es kam oft vor, daß er zeitig in der Wirtshaus nachzusehen hatte. — Heute hatte kein Zuden der Wimper verraten, daß sie den Morgengruß bemerkt, er glaubte sie fest schlafend und wollte den Schlummer nicht weiter stören. Dann hoffte er, daß sie ein Stückchen Weges den Ankommenden entgegengehen oder, wie sie es so gern that, entgegenreiten würde, um ihm eine Freude zu machen. Vergebliches

Hoffen, nichts von Amanda zu sehen, und auch auf der Rampe suchten seine Blicke vergebens ihre schöne, morgenfrische Erscheinung; — und nun endlich diese Erklärung?

Bitter quoll der Unmut in ihm über, und doch klagte er sie nicht bei seiner Mutter an, er suchte diesem Benehmen ein Mäntelchen umzuhängen, um nicht selbst in eine unliebsame Stimmung bei dem ersten Begrüßen der lieben Gäste zu geraten.

Amanda hatte, als ihr Gatte sie gestern verließ, eine tiefe innere Empörung darüber empfunden, daß er so ohne weitere Einwendung gegen die Reise zugestimmt, diese sogar gut geheißsen. Ihr leidenschaftliches Herz stürzte, sie sah nicht den Grund in ihrem Benehmen, suchte ihn vielmehr in anderen Dingen.

Das Bild des Mädchens im Fortshaus stand fortwährend vor ihren Augen, rätselhaft fand sie ihr Dasein, rätselhaft fand sie selbst. — Die Frau des Försters war bei ihren Fragen vorlegen um eine Antwort, sie hatte kaum den Namen genannt. — Auf Veranlassung des Försters oder seiner Frau war sie jedenfalls nicht dort, das stand bei ihr fest, also mußte irgend eine andere Macht sie dahin gezaubert haben, wo sie war. — — — Eduard hatte mit ihr allein gegessen, und wenn „die rote Heze“ auch noch so stolz und unnahbar sich stellte, so konnte man doch nicht wissen —

Eiferstuch verwandelt eine Mücke in einen Elefanten. Amanda hätte es früher für lächerlich gehalten, daß sie jemals auf Eduard eifersüchtig werden könnte, ihr machte es ein inneres Vergnügen, ihn selbst eifersüchtig zu machen; nun sollte sie wohl zur Strafe selbst die schreckliche Empfindung kennen lernen. Sie glaubte ihren Gatten so tief in ihren eigenen Dingen, daß nichts in der Welt ihn von ihrer Person trennen konnte, darum hatte sie jeder Laune die Bügel schiefen lassen, darum wollte sie jede ihrer oft wechselnden Wünsche erfüllt sehen. Mit ein wenig Schmeißen, mit einer finsternen Miene hatte sie stets gesagt. Sie ließ sich lange bitten, ehe sie nach einem zeitweise versagten Wünsche ihrem Gatten wieder ein fremdliches Gesicht zeigte, daß sie für andere stets auf Lager hatte, um als unvergleichlich schön und liebenswürdig zu erscheinen.

Nun wollte Eduard sie ohne weiteres von sich entfernen, die schnelle Abreise, die sie gar nicht einmal willens war zu machen, erschien ihm fast unheimlich. Gewiß, er hatte ihr fern

Herz entzogen, die Heze mit den roten Punkten hatte ihn bezaubert, so daß er vergaß, was die Gattin sonst gewesen? —

Sie dachte an die erste Zeit ihrer Jugend. Jedes Wort, jeder Blick an Edw. Augen stand lebhaft vor ihrer Seele, daß noch einmal diese Zeit zu durchleben vermöge. Zimmer hatte sie ihn gern gehabt, den rüchlichen Knaben mit den schönen Blauaugen, hell strahlen konnten, und die Augen riefen sich auf eine andere? —

Vernichten wollte sie diese andere, damit ihr nicht weiter in den Weg oder noch ein vor die Augen kam. —

Wiß stürmten allerlei Pläne durch ihr Haupt, einer abenteuerlicher als der andere, und Eduard ihr den Morgenkuß auf die Stirn drückte, ahnte er nicht, was sich dahinter barg.

Kurze Zeit, nachdem sie den Wagen Hof fahren hörte, erhob sie sich von ihrem Lager. Schnell kleidete sie sich an, ließ sich Schokolade bringen und bestellte ihr Mittagessen.

Als sie es bestieg, kam der junge Wagonherausgeleitet. Ihm machte sie die Begrüßung für den Gatten, dann riß sie hinüber, nahm die Richtung nach Steinberg.

Bis zu dem Kreuzwege war sie gekommen, dann hielt sie ihr Pferd an. Sie blickte nach dem Waldweg hinunter, dort in einiger Entfernung sah sie einen Reiter, welcher auf dem Wege nach Steinberg hinarbeitete. Ihr schmerzliche Augen erkannte den Knappen und den eigenen Eidenden; jedenfalls war es Graf Brühl, dann sonst konnte es sein. Ein grauer Mantel bedeckte die Kleidung. Langsam, im Schritt, er sein Pferd gehend.

Sollte sie ihm folgen? — Nein, durchsichtig nicht. — Keinen Augenblick war sie im Zweifel, wohin er seinen Morgenritt gemacht; es lag nicht in ihrem Plan, von ihm geleitet zu werden, wenigstens jetzt noch nicht.

(Fortsetzung folgt.)

— Daß man Knaben mit kleinen Kindern nicht allein lassen darf, lehrt der gendrer Vorfall, den die „Ostpreussische Zeitung“ mitteilt: Eine Kasse hatte sich in D. i. Zimmer, in dem zwei neugeborene Kinder aufschliefen, eingeschlichen. Sie sprang auf das Bett und kragte spielend an den Gesichtern. Verletzungen schienen geringfügig, bald aber starb das eine Kind infolge Blutvergiftung.

Enen, 5. Juni. (Ertrunken.) In dem be-
trunkenen Steele ertrank beim Baden in der Ruhr
einige Holzbecke aus Hohenstein bei Watten-
berge infolge eines Herzschlages. Er ist verheiratet
Vater von mehreren unmündigen Kindern.
Leiche wurde in das Totenhaus des Kirchhofes
gebracht.

Gahlen (Kreis Ahrhordt), 5. Juni. Die
Hundstube greift hier in schreckenerregender
Weise um sich. Nachdem im Verlauf der letzten
Nacht schon eine Anzahl Hunde wegen Verdachts
Tollwut getötet worden ist, sind kürzlich laut
u. Ahrhordt hier noch vier Personen,
Landwirt und drei seiner Kinder im Alter
10, 8 und 2 Jahren von ihrem an der Toll-
wut erkrankten Hunde gebissen worden.
Der Arzt hat die sofortige Ueberführung der Ge-
krankten in die Kaiserliche Infanterie zu Berlin
beordnet. Der Hund lag an der Kette, als er
die Personen biss.

Ein, 4. Juni. Hier erschoss sich in einem
Kaufmann, der sich dort ein-
gekauft hatte. Die Beweggründe sind noch unbe-
kannt.

Neunkirchen (Regb. Trier), 5. Juni. (Ver-
giftung.) Hier und in den Nachbarorten Elvers-
bach und Breitenbach (Wals) sind in den letzten
Tagen etwa 18 Personen an Vergiftungs-
erscheinungen erkrankt und drei bereits
verstorben. Man nimmt, laut Rdn. Bztg., an, daß
vergiftetes Pferdeheum auswärts eingeführt
worden sei, dessen Genuß die Vergiftung herbei-
geführt hat. Die Untersuchung wurde eingeleitet
und ein auswärtiger Pferdemeister nebst dessen Ge-
heime verhaftet.

Trier, 5. Juni. (Mord.) In der Nacht
des Pfingstfestes geriet der Kanalarbeiter Nito-
mann mit seinem betagten Vater wegen Heraus-
gebens des Lohnes in Streit. Ein hinzugekommener
Vater des Hauses suchte den aufgeregten Sohn,
den Vater mit dem Messer bedrohte, zu be-
ruhigen. Aber im gleichen Augenblick hatte der
unzufriedene Mensch, Heinrich Heinen mit Namen,
sein Messer tief im Herzen stecken. Der Getroffene
ist sofort tot zusammen: der Mörder wurde bald
auf in Haft genommen.

Siegburg, 5. Juni. (Mißbrauch der Wai-
fer.) Hier verlor ein sinnlos betrunkenen Soldat
Passanten am Markt in große Aufregung.
Einem Anfall von Raserei hieb er mit seinem
Kampfbüchse auf alle ihm in den Weg kommenden
Menschen ein und stach einem Manne von hinten
in die Oberkeule. Einem Polkisten gelang es
schließlich, den Wütenden zu bändigen und nach
Polizeiwache zu bringen.

Der Gesang-Wettstreit in Frankfurt a. M.

(Von unserm Frankfurter Berichterstatter.)

Frankfurt a. M., 3. Juni. Frankfurt, die
kaiserliche Kaiserstadt, prangt im Festkleid.
Allen Dächern grünen Fahnen und Wimpel
allen Häusern künden frisch grüne Guir-
landes, daß unsere Stadt am Vorabend sich
der Festtage stellt. Noch gestern war das
Wetter herrlich, aber seit heute früh geht ein
schwerer Regen nieder, der hoffentlich bald wie-
der besserer Witterung Platz machen wird. Die
Schmückung der Stadt ist außergewöhnlich
schön. Ganz besonders reich ist sie in den
Gassen, die der Kaiser bei seinem wiederholten
Besuche durchfahren wird. Die Scharnhorst-
straße, Wilhelmstraße und Wilhelmstraße, die
sich, um zur Festhalle an der Fortshausstraße
gelangen, sind in eine wirkliche Via triumphalis
umgewandelt. Kein Haus ist hier ohne eine
große Dekoration. Am Eingange
der Scharnhorststraße, schräg dem Südpforte des
Fortshaus gegenüber, erhebt sich eine mächtige
Festungspforte und in kurzen Abständen ist
die Fortsetzung der Straße mit reich verzier-
ten Obelisken geschmückt. Die Dekoration der
Scharnhorststraße stellt eine Fußgänger des deut-
schen Männergesangs dar, wie sie in ähnli-
cher Weise bei einer Straßen-Ausschmückung ver-
wendet worden ist. Im hohen reich ge-
schmückten Masten wehen goldfarbene Flaggen,
von denen eine jede das Bildnis eines bekann-
ten deutschen Männerchor-Komponisten zeigt.
Man sieht da die Bilder von Bach, Abt, Hegar,
Ludwig, Eisler, Böllner usw. Die Masten sind
durch Tannen-Guirlanden verbunden. An den
Enden-Aufhängen erheben sich auf der Frank-
furter Seite in herrlicher Umrahmung die Bil-
der von Brahms und Schumann, auf der Sach-
sen-Seite die von Mendelssohn und Schu-
bert. Am Ende der Brücke, dem Eingange der
Scharnhorststraße, erhebt sich ein 30 Meter hoher
Triumphbogen in Form einer Gondel, ein wirk-
liches Meisterwerk, das mit Emblemen, Wappen,
Mantelstücken etc. reich geschmückt ist und eine
Triumphbogen der Sänger darstellt. Der
Triumphbogen ist von der Kolossalfigur einer
Gottesgöttin gekrönt. Nur wenige Minuten wei-
ter an der Fortshausstraße ist dann der Fest-
saal, der mit prächtigen Blumenanlagen versehen
ist. Inmitten des Platzes erhebt sich die
Festhalle. Auf der Vorderseite befinden
sich drei Hauptportale, die von halblangen Flüs-
sen abgeschlossen sind. Außerdem sind 14
kleinere Eingänge vorhanden. Der 33 Meter hohe
Bogen über der Kaiserloge wird von einer ver-
goldeten Krone geziert, von deren Innern abends
das weithin sichtbare elektrische Bogenlampe ihr
Licht verstrahlt. Die Halle, die von Februar bis
zum 1. ds. J. im Rohbau fertig gestellt worden
war, bietet Platz für 9000 Personen. Im Par-
terre, in den Logen und auf der Gallerie sind

insgesamt 7664 Sitzplätze vorhanden. Die
Gesamtordnung ist die der Festhalle beim er-
sten Gesangs-Wettstreit deutscher Männergesangs-
Vereine in Kassel 1899. Diese Angliederung
geht bis in viele Details. Sie ist aber auch
schon um deswillen unvermeidlich, weil die Form
der Halle von Berlin aus ein für alle Mal vor-
geschrieben ist; nur die Größenverhältnisse wer-
den den örtlichen Umständen entsprechend ge-
ändert. Das in Stufen ansteigende Sänger-
Podium bietet Platz für 1700 Sänger und 130
Musiker. Gegenüber dem Podium liegt die Kai-
serloge mit ihren Benräumen, entschieden der
schönste Teil der ganzen Halle. Besonders das
kaiserliche Empfangszimmer ist ein wahres Mi-
sterstück moderner Innen-Decoration. Die kost-
baren spanischen und italienischen Möbel aus der
Zeit der Antike sowie die wertvollen Gemälde
sind von hiesigen Patrizier-Familien zur Ver-
fügung gestellt worden. Die Oberleitung der
Logen-Ansicht lag in den Händen des Stadt-
rats Hanau. Die Loge selbst ist von zwei Ideal-
figuren flankiert mit einem mächtigen purpurfar-
benen Baldachin, auf dem die Kaiserkrone ruht,
überspannt und von der Logenbrüstung breitet
ein stolzer Arm seine Fittige aus. Rechts und
links von der Kaiserloge befinden sich die Logen
der Preisrichter, des Ehren-Kassiers usw.
Von den kaiserlichen Räumen führt eine besondere
Treppe ins Freie, eine zweite Treppe geht in
den Saal hinab. Sie wird von den Vorhängen
und Dirigenten der preisgekrönten Vereine be-
nutzt, wenn sie die Preise in Empfang nehmen.
An den Giebelenden der Halle fallen die mächtigen
auf Steinwand gemalten Fenster auf; die Bilder
stellen Fußgänger des Gesangs dar. Die
Musik der Halle ist, wie eine Probe ergab, ganz
vorzüglich. Um die Halle gruppieren sich auf
dem Festplatz sieben Restaurants, wo die Sän-
ger nach gethener Arbeit reichlich Erfrischung
gegenüber finden. Das schönste Restaurant
heißt „Zur Wartburg“. Ein Teil seines Innern
steht dem Markt auf der Ehemaligkeit mit einem
prächtigen Bild auf die Wartburg naturwahr
dar. Hunderte von Sängern aus allen Teilen
Deutschlands sind bereits heute vormittag mittels
Sonderzügen hier eingetroffen. Die meisten
Vereine haben in Frankfurt Wohnung genom-
men. Ein Verein haben ihre Ständquartiere
während der Festtage in Homburg u. d. G. und
ein Verein in Hanau. In Homburg wohnen der
Berliner Lehrergesangsverein, der Potsdamer
Männergesangsverein, der Bremer Lehrergesangs-
verein, die Berliner Liedertafel, der Bonner
Männergesangsverein, die Söfing Liedertafel
und der Varmer Sängerkreis in Hanau. In War-
burger Liedertafel. Alle hiesigen Hotels sind
lang überfüllt und nur hier und da ist noch ein
Privatlogis frei. Besonders in den Privatquar-
tieren hat die starke Nachfrage die Preise sehr
in die Höhe getrieben. Zur Bewältigung des
ungeheuren Eisenbahnverkehrs während der Fest-
tage sind zahlreiche Stationen am, Bahnhöfe
geschaffen usw. zur Hilfestellung hierher beordert
worden. Aus einer Reihe von anderen Eisen-
bahn-Direktionen wurden Wagen hierher zusam-
mengezogen, um dem Verkehr gewachsen zu sein.
Der Bahnhof selbst trägt ebenfalls reiche De-
coration und die Fußgängerzimmer sind anlässlich
des Kaiserbesuchs völlig neu hergerichtet worden.
Abends durchfahren Illuminationswagen der
städtischen elektrischen Straßenbahn die Stadt,
die ein feenhaftes Bild bieten. Kurzum, ganz
Frankfurt ist bereit, seinen Kaiser und die deut-
schen Sangesbrüder würdig und vornehm auf-
zunehmen.

Nachdem im Laufe des Tages das Gros der
Sänger wohlbehalten, jedoch mit etlichen Ver-
wundungen hier eingetroffen war und nachdem das
Wetter, welches während des Vormittags einen
Dauerregen in Aussicht stellte, mit einem förmlichen
Sommerabend schloß, trat kurz nach 7 Uhr der
um 8 1/2 Uhr vormittags in Potsdam abgegangene
kaiserliche Sonderzug hier ein. Der mit herrlichem
Blumenflor geschmückte südliche Teil des Bahn-
hofs war seit 6 Uhr für das Publikum abgesperrt
und nur mit Passierscheinen versehene Personen
hatten Zutritt zu diesem Teil des Bahnhofs. Auf
dem Querberron hatte die Musikabteilung des 81.
Infanterie-Regiments sowie eine Ehrenkompanie
desselben Regiments unter Befehl von Hauptmann
Geist Aufstellung genommen. — Gegen 7 Uhr er-
schienen auf dem Bahnsteig 2, auf welchem der Zug
mit den kaiserlichen Gästen eintraf, Herr Ober-
präsident Graf von Helldorf-Trübshöfer, Oberbürger-
meister Widde, welcher zum ersten Male die ihm
vom Kaiser verliehene goldene Kette trug, die Ge-
neralität, sowie die Spitzen der Staats- und Mil-
itärbehörden. Ferner waren anwesend Prinz Fried-
rich Karl von Hessen sowie die Prinzessin Friedrich
Karl von Hessen, welche beinahe eine Schwester
des Kaisers ist. Als der kaiserliche Zug langsam
in die Halle fuhr, intonierte die Musikkapelle den
Präsentiermarsch. Zuerst entließ die Kaiserin dem
Wagen und ging auf ihre Schwägerin zu, welche
sie herzlich auf beide Wangen küßte. Darauf fand
gegenseitige Vorstellung statt. In Begleitung des
Kaiserspaars waren auch Prinz Eitel Friedrich
und Prinz Waldemar, ferner das kaiserliche Gefolge.
Der Kaiser, welcher Infanterie-Generalsuniform
trug, schritt die Front der Ehrenkompagnie ab,
woran diese in Paradeuniform bei ihm vorbeizie-
lierte. Nach einer kurzen Unterhaltung mit Gene-
ral von Lindequist begab sich der Kaiser mit seinem
Gefolge nach dem Fußgängerzimmer und blieb kurz
darauf mit der Kaiserin die bereit stehende Hof-
equipage. In den sieben übrigen Equipagen nahm
das Gefolge teil. Rings um den Bahnhof, soweit
der Platz nicht abgesperrt war, hatte sich eine nach
vielen Behntausenden zählende Menschenmenge ein-
gefunden. Tausende von Schulkindern bildeten
Spalier, sowie zahlreiche Vereine. Der Equipage,

in welcher sich das, nach allen Seiten liebenswürdi-
gen Dank nennend, Kaiserpaar befand, ritt eine
halbe Schwadron des in Hanau garnisonierenden
6. Thüringischen Ulanenregiments voraus, während
eine weitere halbe Schwadron dem Wagen folgte.
Als die Wagen sich in Bewegung setzten, brach die
Vollmasse in nicht enden wollende Hochrufe auf
das Herrscherpaar aus und bewies demselben da-
durch, wie willkommen es wieder einmal in Frank-
furt war, nachdem es Jahre lang nicht mehr in
besseren Mäuren gewohnt. Die kaiserlichen Gäste zeig-
ten großes Interesse an den prächtigen Dekorati-
onen der zum Festplatz führenden Via triumphalis,
dem Festschmuck, den die im Mainhafen anker-
nden Schiffe angelegt und dankten auf der ganzen
Fahrt unausgesetzt für die stürmischen Guld-
gungen.

In der bis auf den letzten Platz gefüllten
Festhalle begann pünktlich um 7 1/2 Uhr das Be-
grüßungskonzert. In der Kaiserloge saßen der
Kaiser, die Kaiserin und die Prinzen. Die Ein-
leitung des Konzertes bildete der dreistimmige
Chor „Dem Kaiser Heil“, den der hiesige Sängerkor-
pus und die Söfing-Vereinigung (insgesamt 1700
Sänger) gemeinsam vortrugen. Die Melodie ent-
stammt einem der letzten Werke Beethovens und
ist von Bernhard Scholz hier für Männerchor und
Orchester bearbeitet. Die Wiedergabe gelang vor-
züglich. Es folgte eine Darbietung des Sängerkor-
bundes, der eines der schönsten Chorwerke von Max
Bruch zu Gehör brachte: „Frithjof“. Fräulein
Johanna Dieß (Frankfurt) sang die Partie der
Jungebor, Herr Adolf Müller die des Frithjof.
Dieses Chorwerk, vollendet vortragen, gefiel all-
gemein und fand lebhaften Beifall. Die Frank-
furter Sängervereinigung sang dann den Wald-
chor aus „Der Rose Pilgerfahrt“ von Robert Schu-
mann. Der romantische Chor mit Begleitung von
Hörnern und Bass-Sopranen gelang ebenfalls sehr
gut. Im zweiten Teile folgte noch eine reiche
Folge weiterer musikalischer Darbietungen. Die
Leitung lag in den Händen des Musikdirektors
Maximilian Fleisch, die Musik stellte das Orchester
des Opernhauses. Alles in Allem genommen, ließ
das Begrüßungskonzert in keiner Weise etwas zu
wünschen übrig. Auch die allerhöchsten Herrschaf-
ten schienen von dem Gebotenen voll und ganz
befriedigt.

Wenige Minuten nach 9 Uhr verließ das Kai-
serpaar die Festhalle und begab sich in offenem
Wagen zum Bahnhof. Ein geradezu wunderbares
Bild bot die Illumination an den Willen
und in den Gärten vom Schaumainquai sowie
den auf dem Main liegenden Schiffen, auf denen
Feuerwerk und bengalische Beleuchtungskörper ab-
gebrannt wurden. Das Schauspiel erstarrte von
oben bis unten in großartigem Licht und die
Kaiserstraße glich einem Meer von tausenden bun-
ten und weißen Glühlampen. Die Absperrung
wurde von Vereinen sowie von Soldaten des 81.
Infanterie-Regiments gestellt. Tausende von Men-
schen hielten alle Straßenzüge, die der Kaiser
durchfuhr, bestet, und ununterbrochene Hurraufe
bewiesen, welche Begeisterung die Anwesenheit des
Herrscherpaares hervorgerufen hatte. Der Bahn-
hof war ebenfalls prächtig illuminiert und die
Hotels am Bahnhof zeigten eine geradezu feen-
hafte Beleuchtung. Um 9 Uhr 36 Minuten erfolgte
die Ankunft des Kaiserpaars am Hauptbahnhof.
Nachdem das Kaiserpaar sich in bezügender Weise
von den erschienenen Herren verabschiedet hatte,
fuhr der Zug unter den brandenden Hochrufen
der Anwesenden nach Wiesbaden weiter, von
wo das Kaiserpaar morgen gegen 9 1/2 Uhr Vor-
mittags wieder hier eintrifft.

Soldatenmisshandlungs- Prozess.

Mittwoch wurde vor dem Kriegsgericht in
Braunschweig gegen Sergeant Warnede und
gegen die Unteroffiziere Horsttemper und
Mengen wegen Soldatenmisshandlungen ver-
handelt. In der Vernehmungsaussage wird zuerst
Fabrikarbeiter (früherer Musikant) Niemeyer
vernommen. Der Zeuge bekundet, daß Serge-
ant Warnede ihn vor die Brust gefaßt und fünf-
bis sechsmal gegen das Spind gestoßen habe.
Unteroffizier Horsttemper stellte dem Zeugen in
Aussicht, daß er wegen seiner Schlappeit von
den alten Mannschaften gehörig durchgeprügelt
werden sollte. Diese Widerwärtigkeiten veran-
laßten ihn, am 28. Januar von der Truppe
fortzulaufen. Er ging, wie es in dem Bericht
der „Br. Landesztg.“ heißt, zu Fuß nach Bre-
men, wurde aber am folgenden Tage in einer
Herberge festgenommen und hierher transpor-
tiert. Den beiden militärischen Begleitern ver-
riet Niemeyer, daß er von Warnede misshandelt
worden sei. Während des Untersuchungsarrestes
nahmen die Mithangeschuldigten Horsttemper und
Mengen mit Niemeyer in Verhörung und such-
ten ihn zu veranlassen, in der Hauptverhandlung
zu sagen, er sei nicht misshandelt worden, er
würde es dann nach seiner Strafverbüßung recht
gut haben. Der Zeuge macht sodann Mittei-
lung über die ihm sonst noch von seinen des
Sergeanten Warnede zugefügten Mißhandlungen.
Er mußte, obgleich durch seine Stiefel-
sohlen sich ein Nagel durchgehört
hatte, exerzieren, bis ihm das Blut
in den Stiefel lief. Längere Zeit nach
seiner Entlassung erstattete Niemeyer schriftlich
Strafanzeige gegen den Sergeanten Warnede
und zwar, wie er behauptet, nicht aus Rache,
sondern um die jüngeren Soldaten vor solchen
Mißhandlungen zu bewahren. Zeuge Furfert
diente früher ebenfalls in der 5. Kompagnie.
Er bestätigt teilweise die Befundungen des Vor-
zeugen. Der Zeuge sah auch, daß Warnede einen
Mann absichtlich anspie. Zeuge Kaufmann

Neim gehörte früher gleichfalls der 5. Kom-
pagnie an und weiß einige der dem Musikant
Niemeyer vom Beschuldigten Warnede zugefügten
Mißhandlungen zu bestätigen. Zeuge Hensel
will wiederholt misshandelt worden sein. Auf
Befragen erklärt der Zeuge noch, Sergeant War-
nede habe fast jeden Mann seiner Kompagnie
schlagen angepielen. Der Angeklagte Warnede
bleibt nach wie vor beim Leugnen, ebenso die
Mithangeschuldigten. Zeuge Lenné weiß u. a. zu
berichten, daß der Beschuldigte Warnede den Re-
kruten Kapke abends die Arbeit des Stiefel-
schmierens in der Kniebeuge verrichten ließ. Als
Kapke anfang zu zittern und sich aufrichten wollte,
schlug Sergeant Warnede den Mann mit der
Kloppspitze. Zeuge Mutschall wurde min-
destens dreißigmal vom Angeklagten Warnede
geohrfeigt und auch einmal angepielen. Ban-
schlosser Penkert will vom Sergeanten War-
nede zweimal zum Schrubben von Kameraden
kommandiert worden sein. Die Geschwübten hät-
ten heftige Schmerzen verspürt und geweint.
Steinhauer Kapke bekundet, er sei fast täglich
vom Sergeanten Warnede misshandelt worden,
so daß er gänzlich verwirrt geworden und kaum
noch seinen Dienst verrichten konnte. Zwanzig-
bis dreißigmal will Kapke von Warnede ge-
ohrfeigt und ebenso oft gegen ein Spind ge-
stoßen worden sein. Das Ohrfeigen soll oft in
der Weise geschehen sein, daß Warnede den be-
treffenden Mann vor- und rückwärts trieb und
dabei unaufhörlich ins Gesicht schlug. Als
der Zeuge nach einer Lauschkritik außer
Atem geraten war und deshalb den Mund
geöffnet hielt, soll Warnede ihm in den
Mund hineingespien und dann noch
durch einen Stoß mit dem Gewehrsohlen am
Abwaschen gehindert haben. Der Verhandlungs-
führer befragt den Zeugen, weshalb er wegen
der ihm widerfahrenen Mißhandlungen nicht
früher Strafanzeige erstattet habe, worauf Kapke
erklärt, der Feldwebel Tönnies habe dem Ser-
geanten Warnede anbefohlen, ihn ganz gehörig
vorzunehmen. Unter solchen Umständen habe nie-
mand den Mut zur Erstattung von Strafanzei-
gen gefunden. Alle Zeugen stimmen darin über-
ein, daß der dem Angeklagten zugeteilt gewe-
sene Gefreite Habelst bei Behandlung der
Mannschaften immer mehr nach dem Vorbilde
Warnedes verfahren sei. Dienstknecht Schulz
wurde mindestens zwanzigmal von Warnede ge-
ohrfeigt und auch angepielen. Zeuge Adre-
gehilfe Dhlrogge wurde selbst mehrfach von
Warnede gestochen und ins Gesicht gespien, auch
mußte er auf Warnedes Befehl hin dem Musi-
kanten Bauer die Fußspalten bürsten, und als der
Zeuge nicht heftig genug dabei verfuhr, nahm
Warnede das Büschel der Fäße selbst vor und
setzte sich auf die Beine Bauers, damit er nicht
entweichen konnte. Oberleutnant von Sobbe
wollte der standgerichtlichen Verhandlung gegen
Niemeyer (wegen unerlaubter Entfernung) als
Vertreter der Anklage bei. Der Zeuge weiß ge-
nau, daß Sergeant Warnede auf Befragen des
Verhandlungsführers erklärte, er habe den Nie-
meyer nicht geschlagen oder sonst misshandelt und
tun so, als ob überhaupt nicht. Der Angeklagte
Niemeyer sei ebenfalls dabei verblieben, daß er
nicht von Warnede misshandelt worden, sondern
aus Furcht vor Strafe entflohen sei. Die Frage
war für das Gericht von besonderem Interesse,
weil vorausgegangene Mißhandlungen eines Ent-
laufenen strafmildernd ins Gewicht fälle. Musi-
kanten Vorchert war im vorigen Jahre der
Kompagnie des Angeklagten Warnede zuge-
teilt und hat keinerlei Klagen gegen diesen zu
führen. Gefreiter Friede war ein halbes Jahr
lang in der Kompagnie Warnedes und wurde
„sehr gut“ behandelt. Der Zeuge will auch nie
gesehen haben, daß Warnede einen Mann miß-
handelte oder vorchristlichwidrig behandelte. Der
Verhandlungsführer ermahnt den Zeugen auf das
eindringlichste zur Angabe der Wahrheit, doch
bleibt dieser bei seinen Befundungen. Rechtsan-
walt Almers beantragt die Beidigung des
Zeugen, die aber vom Gericht abgelehnt
wird, da Friedes Aussage nach der ein-
stimmigen Ueberzeugung der Richter
offenbar unglauwürdig ist. — Das
gegen halb 12 Uhr vom Gericht beschlossene Ur-
teil lautet gegen Warnede auf zweieinhalb
Jahren Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und
Entfernung aus dem Heere, gegen Horsttemper
und Mengen auf je 4 Wochen Gefängnis.
Von der Anklage der Verleitung zum Meineide
wurde Warnede freigesprochen.

Der Kampf gegen das Korsett.

Dem Korsett, jenem verderblichen Marter-In-
strument, mit dem die Mode die Frauenwelt „be-
glückt“ und seit Jahrzehnten an der Gesundheit
geschädigt hat, ist, wie das „Kleine Journal für
Hygiene“ schreibt, ein neuer energischer Gegner
entstanden. Es ist dies der bekannte Maler Schulze-
Raumburg in Rom. Unter dem Titel „Die Kul-
tur des weiblichen Körpers als Grundlage der
Frauenkleidung“ hat er bei Eugen Diederichs in
Leipzig ein Buch erscheinen lassen, das nicht ver-
fehlen wird, die Augen der Ärzte und sonstiger
Sachverständiger auf sich zu ziehen. Auf Grund
sorgfältiger, Jahre hindurch fortgesetzter anatomi-
scher Studien kommt er zu dem Ergebnis, daß
das Hauptübel der Frauenkleidung im Korsett
liegt.

Diesem spricht er jede Berechtigung ab. Von
einer „Taille“ ist nach seinen Beobachtungen heim
natürlich gewachsener, ungeschwächter Frauenkörper
nichts zu sehen. Schon die Knochen des Rumpfes
weisen auf ziemlich parallele Konturen der beiden

Seiten hin. Und auch der kleine, knochenlose Zwischenraum, der Rippen- und Beckenknochen scheidet, ist reichlich mit Eingeweiden und Muskeln ausgefüllt, sodass also von den Achseln bis zum Darmbein annähernd parallele Linien laufen. Das hat auch die antike Kunst für den Frauenleib festgehalten, wie zahlreiche der besten Skulpturen des griechischen Altertums unwiderleglich beweisen. Es ist daher ein althergebrachtes, wissenschaftlich nicht im geringsten zu stützendes Schlagwort, wenn behauptet wird, gleichmäßig schlank, also nicht von der Taille nach oben und unten auslaufende Frauenkörper seien schwindlich, nicht gebärtlich und daher lebensfeindlich. Jeder tüchtige Anatom und Geburtshelfer ist im Stande, diesen Irrtum auf schlagendste zurückzuweisen. Die Frau also, die durch Verlegen eines Korsetts künstlich eine Taille an ihrem Körper herstellt, verflucht sich nicht nur gegen sich selbst, sondern auch gegen ihre Nachkommen, ja gegen die gesamte Menschheit.

Wenn ferner behauptet wird, das Korsett sei notwendig, weil die weiblichen Brüste unfähig seien, sich selbst zu tragen, so weiß Schulze-Naumburg darauf folgendes zu erwidern: „Jedes Korsett ist das Eingeständnis einer Brust, die ihre Schönheit eingebüßt hat. Denn nur Brüste, die so fest und drall sind, daß sie der Idee, sich von fremder Hilfe tragen zu lassen, spotten können, haben Anspruch auf Schönheit. Es ist nicht anzunehmen, daß sie so selten sind, wie die Zahl der Korsetts zu beweisen scheint. Freilich das Korsett züchtet die schlaffen Brüste. Denn eine Brust, die sich selbst tragen kann und soll, verliert, wenn man ihr ohne jede Notwendigkeit eine Stütze giebt, mit der Zeit ihre eigene Tragfähigkeit, wie einer den Gebrauch seiner Beine verlieren würde, wenn er immer an Krücken ginge. Es ist einfach ein Vorwand, daß die Brüste jeder Frau, ja sogar der Jungfrau eine Stütze nötig haben. In Wahrheit dient das Korsett erst dazu, die Brüste so groß erscheinen zu lassen, als ob sie der Stütze bedürften. . . Brüste von der Größe, wie sie unsere herrschende Kleidung vortäuschen will, könnten selbstverständlich nicht ohne tiefe Falten und völlige Verschönerung ihrer runden Formen zu einer schwammigen Masse sein, die ihr Gewicht nicht selber tragen könnte. Seht sich die Frau wirklich so nach diesen Betrachtungen von Seiten ihrer Umgebung? Im übrigen sind solche Monstra lange nicht so häufig, als man nach dem gewöhnheitsmäßigen Bilde unserer Frauenkleidung annehmen sollte. Es ist nicht wahr, daß die normale Entwicklung unserer Frau dahin führen muß. In Fällen aber, in denen solche außerordentlichen Bildungen vorkommen, hätten die davon Betroffenen weit eher Ursache, sie zu verhüllen, als gar noch hervorzuheben.“

Das Korsett hat uns aber auch das Schönheitsideal des ganzen menschlichen Körpers verändert; denselben Menschen, die antike Skulpturen und ägyptische Frauenfiguren schon finden, ist heute eine geschnürte Dame der Inbegriff aller Frauenlichkeit, welcher Widerstand!

Was aber noch viel bedenklicher ist: durch das Korsett wird die Gesundheit der Trägerin aufs empfindlichste geschädigt. Erschwerte, unnatürliche Atmung, Verdauungsstörungen, Leber-Einschnürungen, übermäßiger Fettsatz in der Hüftgegend, blaße Gesichtsfarbe, blaue Ringe um die Augen sind die am häufigsten zu beobachtenden vererblichen Wirkungen des modernen Panzers. „Vergegenwärtige man sich doch das Bild einer das Korsett anlegenden Frau. Sie hebt den Brustkorb so hoch, wie ihn auf die Dauer kein Mensch halten kann und benützt einen Augenblick Atmer-Ausatmung, um die Fasse über den über. ren Körper zu schließen. Sobald der Körper in seine natürliche Lage zurückkehren will, preßt er sich gegen diesen Widerstand. Das geschieht nun morgens nach der Toilette, wenn der Körper kühl und nicht blutüberfüllt ist. Und nun stelle man sich vor, welche Bein es für den Körper ist, wenn er im Zustand lebhafter Tätigkeit, größerer Anstrengung und Erregung ringsum unausbehebbar umschlossen ist! Eine hübsche Vorstellung, wie gepreßt, gefaltet, überfüllt und gequält der Körper einer im Korsett lauzenden Frau sein muß. Und zudem, weiß denn nicht jedes Kind, daß der Unterleib nach dem Essen an Volumen gewonnen hat! Wenn eine Kleidung diese Ausdehnung verhindert, so bleiben bloß zwei Möglichkeiten: entweder die Nahrungszufuhr leidet Not, oder die Ausdehnung lokalisiert sich am unrechten Orte. Es ist eine den Anatomen bekannte Thatsache, daß der Magen unter solchen Einflüssen der Kleidung andere Formen annimmt — Daß solche Veränderungen an lebenswichtigen Organen wie Magen, Leber, Milz, usw. diese nicht widerstandsfähiger machen, ist doch klar!“

Diesen Verwüstungen gegenüber, die das Korsett am Leibe und der Gesundheit der Frau anrichtet, kommt der scheinbare Nutzen desselben, die Erhöhung der schlanken Form der Trägerin, gar nicht in Betracht. Er beruht auch, streng genommen, auf einem bedenklichen Irrtum. Die Einschränkung der Taille läßt Schulter und Becken breiter erscheinen, als sie thatsächlich sind, wodurch der Eindruck der Schlankheit des Körpers beeinträchtigt wird. Zudem sieht ein zweigeteilter Körper immer niedriger als ein nicht geteilter, was ebenfalls gegen den genannten Nutzen spricht.

Die vielen Reformkorsetts, die in den letzten Jahren auf den Markt gekommen sind, vermögen dem Uebel noch nicht ganz abzuhelfen. Zeigen doch manche derselben durch ihre Konstruktion, daß ihre Erfinder keine blaße Ahnung von dem anatomischen Bau des Frauenkörpers haben. Auch ein ganz lose getragenes Korsett — das übrigens überhaupt keinen Sinn hat — ist vom Uebel. Nur eins kann die Frauenwelt vor dem völligen gesundheitlichen Ruin retten: eine gründliche Reform ihrer unzweckmäßigen Kleidung. Und bei

dieser Reform muß der erste und wichtigste Grundsatz lauten: Fort mit dem Korsett!

Das Verschwinden der Eskimos.

Am dem Werden und Vergehen auf der Erde nimmt nicht nur jeder einzelne Mensch, sondern auch den Mensch als Gattung einen gewissen Anteil, und ebenso wie es aussterbende Tier- und Pflanzenarten giebt, kann man auch das Aussterben von Menschenarten verfolgen. Manche Menschenarten, von denen sich noch sehr viele Zeugnisse erhalten haben, sind bereits verschwunden, z. B. die Jutas von Peru, von anderen, wie den Azteken Mexikos, leben nur noch wenige Vertreter, und noch andere gehen unaufhaltsam ihrem Ende entgegen. Zu den letzten gehören die Eskimos. Man wird das Schicksal, das ihrer Vernichtung zutreibt, mit Bedauern verfolgen, denn die Eskimos sind nicht nur ein durch gutartige Gesinnung und Gastfreundschaft ausgezeichnetes, sondern auch wissenschaftlich hochinteressantes Volk, das im äußersten Norden durch unermüdete Tätigkeit und Geduld mit sehr spärlichen Hilfsmitteln einer schrecklichen Kälte, furchtbaren Schneestürmen, ungeheuren Ueberschwemmungen durch die Brandungswellen, großartigen Verheerungen der Eismassen und der ganzen Dede der Eiswüsten getrocknet und den ungünstigen Verhältnissen noch eine Möglichkeit zur Lebensfristung abgerungen hat. Jetzt aber scheint die Kraft der Eskimos erschöpft zu sein. Peary, der große amerikanische Nordpolarforscher, zählte im Jahre 1897 am Smith-Sund, dem nördlichsten von Menschen bewohnten Gebiet der Erde, nur noch 234 Eskimos, während die Zahl noch vor 12 Jahren 300 betragen hatte; jetzt dürften dort wenig mehr als 200 noch am Leben sein — eine verhältnismäßig reizend schnelle Abnahme, da unter einermäßigen erträglichen Bedingungen doch eine schwache Zunahme oder mindestens nur ein Stillstand in der Volkszahl erwartet werden müßte. In Alaska werden die Eskimos im Gebiet von der Barrowspitze bis zu den Alenten nur auf 500 Köpfe geschätzt, während die ersten Erforscher dieses Küstenstrichs dort 2—3000 jenes Stammes antrafen. Die ganze Eskimorasse, deren Zahl vor 20 Jahren auf 30 000 bewertet wurde, ist jetzt mindestens auf die Hälfte zusammengeschmolzen, und man muß damit rechnen, daß sie in einem weiteren Vierteljahrhundert gänzlich von der Erdoberfläche verschwunden sein wird. Wahrscheinlich ist dies Geschick der Eskimos hauptsächlich, wie auch bei vielen anderen Rassen, in einer Schwächung der Gesundheit und der Zeugungsfähigkeit begründet, die wiederum eine Folge der Einschleppung von Krankheiten oder neuen Lasten ist. Der Alkohol, die Pocken und Schwindpocken haben furchtbar unter den Eskimos aufgeräumt; fast noch mehr wird die Kreuzung mit Amenturen, die sich in ihre Zonen verziehen, geschadet haben, namentlich aber eine zunehmende Not an den wichtigsten, für den Eskimo ganz unentbehrlichen Nahrungsmitteln: den Walffischen, Robben, Eisbären, Moschusochsen, Fischen, verschiedenen Vögeln, die durch die aus Amerika und Europa kommenden Fischer und Jäger verfolgt und in großen Massen vernichtet worden sind. So fallen die Eskimos gleichfalls als ein Opfer im Kampf ums Dasein, obgleich man es nicht gerade als notwendig anerkennen kann, daß ihnen ihre Nahrungsmittel durch sehr viel besser gestellte Völker verdrängt worden sind. — Ein Gegenstück zu den Eskimos bietet ein anderes Volk desselben Erdteils, das jenen als fast benachbart bezeichnet werden kann, nämlich die Indianer von Canada. Die Indianer werden gleichfalls schlechthin als aussterbendes Volk hingestellt, und das ist es überraschend, daß nach den Feststellungen des Jahres 1902 die Indianer, wenigstens in Canada, eine sehr bestimmte Neigung zur Vermehrung ihrer Volkszahl zeigen. Sie zählten 108 112 Seelen gegen 85 850. Die größte Zahl von Rothhäuten hält sich in der Provinz Britisch-Kolumbien auf, dann kommen die Provinz Ontario, das Nordwest-Territorium und die Provinz Quebec. Die Indianer leben hauptsächlich von Jagd und Fischerei. Freilich haben sie im Gegensatz zu den armen Eskimos an deren Erträgen gerade im letzten Jahr Ueberfluß gehabt. Die Regierung sorgt durch zahlreiche Indianerschulen für die sittliche Erziehung namentlich der Frauen und Kinder, während die Männer leider gleichfalls unter der Geißel des Alkohols verkommen, den sie sich immer zu verschaffen wissen, trotzdem ein strenges Verbot zum Verkauf alkoholischer Getränke an reinblütige Indianer besteht.

Vom Igel.

Ob der Igel nützlich oder schädlich ist, ist eine noch keineswegs völlig geklärte Frage. Trotz seiner anscheinenden Harmlosigkeit ist der Igel ein raubgieriger und wehrhafter Geselle, dessen Lebensgewohnheiten man näher kennen muß, um sich darüber zu entscheiden, ob man ihn im Revier oder Garten ungestört sein lassen treiben lassen soll oder nicht. Da der Igel nicht selten ist, so seien einige im Laufe der Zeit gesammelte Erfahrungen hier kurz wiedergegeben. Während der kalten Jahreszeit, vom November bis Anfang März, hält der Igel gleich dem Dachse in flachen, selbstgegrabenen Erdlöchern, die er meist unter einem Strauche gräbt und mit trockenem Gras oder Laub auspolstert, Winterschlaf. Sobald die Frühlingssonne die Mäuse und Kriechtiere in Feld und Garten hervorlockt, ist auch die Zeit wieder gekommen, wo sich der Igel als nützlicher Schleicher seinen Fraß sucht. Das schlechte Gesicht wird durch ein scharfes Gehör und vorzügliche Geruchswerkzeuge ausgeglichen und deshalb läßt er sich auch lediglich von diesen beiden Sinnen

bei seinen nächtlichen Raubzügen leiten. Die letzteren erstrecken sich nur leider nicht bloß auf Schnecken und Würmer — der Igel ist auch ein gefährlicher Feind der Vogeleier, und selbst junge Vögel in jeder Entwicklungsstufe fallen ihm häufig zur Beute. Da der Igel den tiefliegenden feuchten Boden meidet und sich mit Vorliebe an Waldrändern, Gartenzäunen und Feldrainen aufhält, so führt sein Weg häufig an Gelegen von Lerchen, Rebhühnern, Wachteln, Fasanen und anderen Erdbrittern vorüber, und wenn sich die jungen Tiere glücklicherweise aus den Eiern herausgefunden haben, so lauert der gefräßige Stachelträger erst recht auf die zarten Vederbüßchen, und aufmerksame Jäger oder Naturfreunde ertappten diesen oder jenen Igel in flagranti beim Vogelmord. Die Vorbeugung hat dafür gesorgt, daß die Igel sich nicht allzu sehr vermehren. Es gehen schon im Winterlager zahlreiche Igel infolge strengen Frostes oder Nässe bei plötzlich eintretendem Tauwetter zu grunde; sodann sind ihnen Marber und Fuchs erbitterte Feinde. Fener springt seinem Opfer einfach an die Kehle; der Fuchs aber zieht, sobald er einen sich bei seinem Kommen zusammenrollenden Igel begegnet, die List zu Rate. Er hebt einen Hinterlauf, benützt sein zusammenge- rolltes Opfer und fährt in dem Augenblicke, wo es sich infolge der unangenehmen Nässe streckt, mit raschem Biß an den Hals. Die Igeuner sind ebenfalls als Feinde, wenigstens als Vertilger der Igel anzuführen. Für diese Nomaden ist ein Igel, der lebend übers offene Feuer gehalten wird, nachdem das Tier tot ist und ihm die Stacheln abgeknipst sind, am Bratpfieß befestigt und unangenehm gar gebraten wird, der größte Vederbüßchen, und die Igeuner richten besondere Hunde ab, die ihnen beim Aufstöbern des Igels behilflich sind.

Vermischtes.

— Zum Lustmord. Die Obduktion der Leiche der Lina Hoffmann beseitigt jeden Zweifel an einem Lustmord. Der Mörder streckte das vergewaltigte Opfer durch einen Schlag auf den Kopf nieder und durchstach ihm, als es betäubt war, die Hauptader an der rechten Halsseite. Dieser Stich und andere Verletzungen im Gesicht rühren von einem spitzen dolchartigen Messer her. Das rechte Bein ist kunstgerecht ausgeschnitten worden. Zur Auslösung aus dem Kugelgelenk bediente sich der Mörder entweder eines starken Messers oder eines Beiles. Auch das Beiden ist zum Teil zertrümmert. Die Verstümmelung des Körpers wurde erst vorgenommen, nach dem der Tod durch Verblutung eingetreten war. Er mach der Ausbuchtung wurde die Leiche eingewickelt und ins Wasser geworfen. Für einen Kampf mit dem Mörder giebt der Befund keinen einzigen Anhalt.

— Wenn Bude revidiert. Der Eisenbahnminister hat bekanntlich die Uebung eingeführt, durch die unermüdete Revisionen den Gang der Geschäfte in seinem Ressort zu kontrollieren. Vor kurzem hatte er dabei — so wird uns geschrieben — folgendes Erlebnis in einem Bureau der Eisenbahnverwaltung in Berlin. Der Minister mußte wegen Erkrankung einige Tage das Zimmer hüten. Am ersten Tage seiner Wiederberufung erschien er nun morgens pünktlich um 8 Uhr, dem Beginn der Dienststunden in einem Bureau und nahm darin Platz; von den Beamten war noch keiner zur Stelle. Etwa eine Viertelstunde später erschien ein Sekretär, der den ihm unbekannten Besucher verwundert

musterte. Er fragte ihn nach seinem Namen, worauf der Fremde erwiderte, daß er die über einen bestimmten Vorgang, den er betrete, einsehen möchte. Der Sekretär geneigte darauf: „Na, Sie werden doch so Zeit haben, bis ich meinen Ueberzieher abgezogen habe, übrigens, wer sind Sie denn eigentlich?“ „Ich bin der Minister“ erwiderte der Gefragte. . . . Tableau.

— Ein heftiges Feuer brach Dienstagabend im Leihhause zu Neapel aus. Flügel und der Mittelbau des aus dem 1600 stammenden Gebäudes mit den darin bewahrten Kostbarkeiten in stiehergebrannt, anstoßender Glockenturm wurde ebenfalls Feuer ergriffen. Die benachbarten Wohnhäuser und ein Nonnenkloster mußten geräumt werden. Der vereinten Bemühungen der Feuerwehrt der hinzugezogenen Polizeimannschaften, daten und Matrosen gelang es, das Feuer seinen Herd zu beschränken und zu verhindern, daß das in der Nähe befindliche Stadtkloster von den Flammen ergriffen wurde. Das hielt jedoch Mittwoch früh noch immer großer Heftigkeit an und wurde erst am vollständig gelöscht. Der Marquis Sarmier geriet zwischen zwei Feuerbrisen und schwere Verletzungen. Durch eine stürzende Leiter wurden drei Feuerleute schwer verletzt, von denen einer seinen Verletzungen erlegen ist. Den Zeitungen zufolge beläuft sich der Schaden auf 11 Millionen Lire.

In Folge des Brandes des Leihhauses stürzte der kleine Glockenturm der stehenden Kirche ein.

— Während eines Sturmes ist einem Telegramm aus Valparaiso die Barke „Foyledale“ gescheitert; zu Personen blühten hierbei das Leben der chilenische Barke „Chilango“, das Dampfer der Pacific Company „Arequipa“ und einige Schiffe. Man befürchtet, daß die Dampfer der Pacific Company „Arequipa“ und „Arequipa“ unter ergegangen sei, da mehrere Leichen Land geschwommen wurden. Die „Arequipa“ hatte 80 Personen an Bord.

— Eisenbahnunfälle. Dienstag vormittag gegen 8 Uhr fuhr der von Königsplatz zum Freiburger Bahnhof in Bresl auf eine fahrende Personenzug 391 auf einen Presslo bei einige Reisende leicht verletzt wurden. Fünf Wagen eines gemischten Zuges Nikolaibahn entgleiten Montagabend auf der Brücke im Petersburger Weichbild. In Wagen befanden sich, der „Nowoje Wremja“ folge, von der Jubiläumsfeier an ihren ort zurückkehrende Militärpersonen. Ein des Woborischen Regiments ist tot; mehrere Daten sind schwer verletzt.

— Auf dem Personendampfer „Hof“ platze, wie aus Magdeburg gemeldet wird, die Packung des Dampfzylinders durch ein Maschinist getötet und ein weiterer Maschinist so schwer verletzt wurde, daß ebenfalls bald darauf starb.

Seidenstoffe
Deutschlands größtes Spezialgeschäft
MICHELS & Co. BERLIN SW. 19
Leipzigerstrasse 43, Ecke Markgrafstrasse
Eigene Fabrik in Osnabrück
Druck und Verlag von C. Mah in Hörde.
Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

Schlachtviehpreise nach Lebendgewicht

auf Grund amtlicher Marktberichte zusammengestellt und nach eigenen telegraphischen Berichten bearbeitet von der Zentralstelle für Viehverwertung der Preussischen Landwirtschaftskammern Berlin W., Köthener Straße 39.

	Berlin am 30. 5.	Hannover am 23. 5.	Dortmund am 2. 6.	Köln am 2. 6.	Elberfeld am 2. 6.	Essen am 3. 6.	Düsseldorf am 27. 5.
Austrieb:							
Kinder	3237	350	832	998	662	823	398
Kälber	2049	85	201	1280	162	494	498
Schafe	7328	167	54	327	263	27	1088
Schweine	5812	627	1403	1329	1224	1926	1088
Tendenz:							
Kinder	langf.	mittel	langf.	lebhaft	flau	langf.	mittel
Kälber	schlepp.	gut	"	schlepp.	"	"	"
Schafe	glatt	langf.	"	"	"	"	"
Schweine	gl. glatt	"	"	"	"	"	"
Dahen							
a) vollfleischige, ausgemästete höchst. Schlachtwertes.	38-40	42-43	41-43	42	39	42	42
b) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	32-33	36-37	35-36	37	35-36	37-38	38
c) mäßig genährte jüngere u. gut genährte ältere	27-28	31-32	29-31	32-33	30-31	31-32	38
d) gering genährte jeden Alters	24	25-27	27-28	27-28	27-28	27-28	38
Bullen							
a) vollfleischige, ausgemästete bis zu 5 Jahren	37	38-40	37-38	40	38	38-39	38
b) vollfleischige, jüngere	31-32	32-33	31-32	35	32-33	26-28	33
c) mäßig genährte jüngere u. gut genährte ältere	26-28	27-29	26-27	30	—	—	28
d) gering genährte	—	—	—	—	—	—	—
Kühen							
a) vollfleisch., ausgemäst. Kühen höchst. Schlachtw.	31	37-38	36-37	39	36-37	39	38
b) vollfleisch., ausgemäst. Kühe höchst. Schlachtw.	28-29	33-34	31-33	35	33-34	34-35	34
c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entw.	23-25	29-31	28-29	31-32	29-30	30-31	30
d) mäßig genährte Kühe und Kühen	19-22	—	23-24	25-26	25	24-25	24
e) gering genährte Kühe und Kühen	—	—	—	—	—	—	—
Kälber							
a) Doppellender	49-51	55-57	—	65	65	46-47	64
b) feinste Mast (Vollmilchmast) u. beste Saugkälber	36-40	47-50	44-46	50	51	42-44	47
c) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber	27-30	38-40	40-43	—	42-43	38-40	47
d) geringere Saugkälber	24-25	—	36-39	29-32	32-33	37	32
e) älteres gering genährtes Jungvieh (Fresser)	—	35-36	—	29-32	—	—	—
Schafe							
a) Mastlämmer und jüngere Mastlämmer	35-36	31-33	35-37	37	33	30-31	31
b) ältere Mastlämmer	31-32	—	—	32-33	29-30	—	—
c) mäßig genährte Hammel und Schafe	24-26	23-25	—	26-27	—	—	—
d) halbfleiner Niederungsschafe u. Lämmer	—	—	—	—	—	—	—
Schweine							
a) vollf. d. feineren Rassen und deren Kreuzungen bis zu 1 1/2 J. von 200-300 Pfd. Lebendgew.	48	52-54	51-52	51	51-52	53	53
b) Räder bzw. Fellschweine	—	—	—	52	—	50-52	53
c) fleischige	46-47	49-51	48-50	47-48	50	45-48	53
d) gering entwickelte	43-45	45-49	45-47	42-46	45-48	—	53
e) Sauen	41-43	45-49	45-47	42-46	45-48	—	53

a) Räder- und Schafnotiz vom 26. 5. 03. Vorstehende Preise verstehen sich für 100 Pfd. Lebendgewicht. Notizen für Schweine rechnet Berlin 20 Proz., die übrigen Märkte ca. 20-22 Proz. Tara ab